

ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE

# Holzkirchen



in Böhmen, Mähren  
und der Slowakei

Ethnographisches Museum Schloß Kittsee





Eigentümer Herausgeber und Verleger:	Österreichisches Museum für Volkskunde Ethnographisches Museum Schloß Kittsee, A-2421 Kittsee
Direktion:	Dr. Klaus Beittl
Ausstellung und Katalog:	Dr. Vera Mayer
Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges:	Dipl. Graphiker Franz Mayer
Fotos:	Franz Mayer

Kittsee 1984

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild:	Bildmitte: Älteste erhaltene Holzkirche der Tschechoslowakei in Broumov (Ostböhmen) aus den Jahren 1450—51.  Fenster: Sakristeifenster der Holzkirche in Tvrdošín (Nordwestslowakei) aus der Hälfte des 15. Jhs.
------------	--

Kunst-Druck, 1230 Wien

ISBN 3-900 359 - 25 - 3

## INHALT

<b>Vorwort</b>	Seite
Von Klaus Beitzl .....	5
<b>Einleitung</b>	
Von Vera Mayer .....	6
<b>Die Holzkirchen in Böhmen, Mähren und der Slowakei</b>	
Von Vera Mayer	
Historische Entwicklung .....	7
Techniken und Konstruktionen .....	15
Typologie .....	21
Malerei .....	27
Anmerkungen .....	33
<b>Verzeichnis der Holzkirchen</b>	
mit Nennung der Orte, Patrozinien und Gründungsdaten .....	38
<b>Bildteil</b> .....	44



## VORWORT

*In den walddreichen Ländern Nord- und Osteuropas, von Skandinavien über Finnland bis zum Balkan, hat sich eine Kirchenarchitektur in bodenständiger Holzbauweise entwickelt, die, neben dem Steinbau, als ein kraftvoller Ausdruck handwerklicher Volkskunst gelten darf. Das Österreichische Museum für Volkskunde hat vor wenigen Jahren die Möglichkeit gehabt, in seiner Außenstelle Schloß Gobelsburg westlich von Wien in einer umfangreichen Photodokumentation eine übersichtliche Darstellung der Tradition der aus kunstwissenschaftlicher und volkskundlicher Literatur hinlänglich bekannten „Norwegischen Stabkirchen“ zu vermitteln. Eine ähnliche Einsicht in die Formenvielfalt, Entwicklungsgeschichte, Verbreitung und Funktion der „Holzkirchen in Böhmen, Mähren und der Slowakei“, in den Österreich im Nordosten unmittelbar benachbarten Ländern der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik also, bietet die gegenwärtige Sonderausstellung des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee. Als Zweigmuseum des Österreichischen Museums für Volkskunde im Osten von Wien hat dieses Museum, die Kenntnis der Volkskultur der Länder und Völker im Osten und Südosten Europas zu erweitern und zu vertiefen. Das umfangreiche Bildmaterial besteht aus Aufnahmen, die in diesem Jahr auf wiederholten Kundfahrten gemacht werden konnten und somit den gegenwärtigen Zustand und die aktuelle Lebenswirklichkeit dieser Bauwerke religiöser Volksarchitektur bezeugen. Der Besucher der Sonderausstellung wird es zu würdigen wissen, daß auf dieser Grundlage einer gegenwartsbezogenen Bestandsaufnahme zum ersten Mal eine derartige fundierte und wissenschaftlich erläuterte Zusammenschau der vielfach bewunderten slowakischen Holzkirchen östlichen Ritus' wie auch der Holzkirchen katholischer und reformierter-protestantischer Konfession in Böhmen und Mähren vermittelt wird. Diese Leistung ist Frau Dr. Vera Mayer zu danken, die mit diesem Thema an der Universität Prag im Fach Kunstgeschichte 1977 promoviert hat, heute in Österreich lebt und freiberuflich in ihrem Wissenschaftsfache weiterhin tätig ist. Bei der Vorbereitung der Ausstellung hat es sich als äußerst förderlich erwiesen, daß der Ehemann von Frau Dr. Vera Mayer, Franz Mayer, nicht nur ein begeisterter Photograph ist, dem die Ausstellung sämtliche neuen Aufnahmen verdankt, sondern als Diplomgraphiker der Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges eine ansprechende äußere Gestalt gegeben hat. Der Dank der Museumsdirektion gilt somit zuerst dem Autorenehepaar dieser Ausstellung. Er richtet sich weiterhin an die Mitarbeiter des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee, die sich gleichzeitig mit den Arbeiten zur Vorbereitung des 3. Burgenländischen Adverts im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee für Vorbereitung und Durchführung dieser Ausstellung voll eingesetzt haben. Der Museumsabteilung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und dem Kulturreferat der Burgenländischen Landesregierung ist wiederum für die Förderung dieses Ausstellungsprojektes an dieser Stelle gleichfalls zu danken.*

KLAUS BEITL

## EINLEITUNG

*Erwähnt man das Wort Holzkirchen, denken viele an Norwegen, Nordrußland oder Rumänien. Nur Wenige wissen, daß man nicht so weit gehen muß, um die stillen Zeugen einer vergangenen Zeit bewundern zu können. Auch in der Tschechoslowakei, in den Gebieten der damaligen Kronländer der Österreichisch-Ungarischen Monarchie - Böhmen, Mähren und Slowakei - befinden sich die letzten Denkmäler einer Baukultur, die mehr als nur über Baukunst, Schönheitsideal und Geschicklichkeit ihrer Schöpfer aussagt. Diese Bauwerke bergen ein Teil europäischer Geschichte in sich und ermöglichen uns einen Blick in die geistige, aber auch alltägliche Welt unserer Vorfahren. Die Holzbaukultur prägte ihr Leben in der Morgendämmerung der europäischen Geschichte, in manchen Gegenden bis heute.*

*Archäologische Funde und schriftliche Quellen bestätigen die Existenz der früh- und hochmittelalterlichen Holzkirchen auch in England, Deutschland, den Niederlanden, Schweiz und Österreich. In diesen Ländern wurden sie jedoch sehr früh durch feste Baumaterialien ersetzt. In manchen Gegenden Mittel- und Osteuropas setzte sich diese Bautradition dagegen weiter fort.*

*Die überlieferten Holzkirchen sind kostbare Dokumente einer Baukultur jener Gebiete, in denen früher das reiche Vorkommen von Holz und der Mangel anderer Baustoffe dazu führte, daß Holz nicht nur als Baustoff für profane Bauten in den Dörfern und Städten, sondern auch für Burgen, Klöster, Kirchen und Glockentürme verwendet wurde. Kommen Sie mit uns auf eine Entdeckungsreise in die Vergangenheit. Verlassen wir unsere modernen Städte mit ihren Baukomplexen aus Beton und Stahl, die Autobahnen und breit asphaltierten Straßen und fahren zu manchmal abgelegenen Ortschaften, wo auf uns von riesigen, hunderte Jahre alten Linden umgeben, die letzten Zeugen einer einmal mächtigen Bautradition und eines heute schon fast vergessenen Lebensstiles warten.*

*Mit der Hilfe moderner Verkehrsmittel fällt uns diese Reise nicht so schwer, wie dem tschechischen Architekten und Volkskundler Josef Vydra, der in den 20-er Jahren dieses Jahrhunderts nach drei Stunden Fußmarsch Ortschaften erreichte, für die wir heute wenige Minuten benötigen. Bewunderung gebührt auch den damaligen Forschern F. Zapletal, B. Vavroušek, V. Mencl, V. Sičynskij und anderen, die diese Bauwerke für uns entdeckt haben.*

VERA MAYER

## HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Die überlieferten Holzkirchen in der Tschechoslowakei befinden sich hauptsächlich in Ostböhmen, Nordmähren, Schlesien sowie in der Nord- und Nordostslowakei.<sup>1</sup> Das heutige Vorkommen ergriff das letzte Stadium dieser Erscheinung. Das Bild der Verbreitung und typologischen Vielfalt hatte in früheren Jahrhunderten, genauso wie bei der profanen Holzarchitektur, ganz andere Dimensionen. Von den festgestellten 622 Holzkirchen und Holzkapellen existieren heute nur noch 126 Bauten.<sup>2</sup> In Gegenden wo früher fast ausschließlich Holzkirchen standen, gibt es heute nur noch wenige. Das gleiche gilt für die Volksarchitektur. Dort, wo man vor hundertfünfzig Jahren nur Holzhäuser baute, stehen gemauerte Siedlungen.

Die Entstehung, Verbreitung und Gestaltung der sakralen Holzarchitektur wurde im Laufe der Zeit durch eine Reihe von Faktoren beeinflusst. Die wichtigste Rolle spielten dabei geographische, klimatische, wirtschaftliche, ökonomische, soziale, historische, gesellschaftliche, religiöse und stilschaffende Bedingungen sowie der Traditionalismus. Diese Phänomene wirkten in den einzelnen Gebieten und in verschiedenen Zeitabschnitten mit unterschiedlicher Intensität und trugen zu einer differenzierten Entwicklung und typologischen Vielfalt in den einzelnen Gebieten Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei bei. Es handelt sich um eine Erscheinung, die einerseits mit der offiziellen Stilarchitektur, andererseits mit der Entwicklung der volkstümlichen Holzarchitektur verbunden ist.

Zur Heidenzeit war Holz neben Ruten und Lehm der wichtigste Baustoff bei allen Völkern im nördlichen Europa. Aber auch die alten Griechen und Römer verwendeten Holz für ihre Sakral- und Profanbauten — das Holzbauwesen repräsentierte nur eine kurze Episode in der Entwicklung dieser Kulturen. Später war es der mediterrane Raum, von dem aus sich der Steinbau mit dem Christentum durchsetzte. Die Verbreitung der neuen Religion und der neuen Bauweise verlief aber nicht überall glatt und sofort. Die Repräsentanten der katholischen Kirche mußten oft viel Diplomatie anwenden, wie dies aus der Weisung des Papstes Gregor I.

(590—604) hervorging: Er empfiehlt den Missionaren „heidnische Heiligtümer nicht zu zerstören, sondern sie in christliche Kirchen umzuwandeln.“<sup>3</sup> Auf dem westeuropäischen Kontinent verbreiteten die ersten irisch-schottischen Missionare den Holzbau so intensiv, daß ihre Bauweise „more scotico“ in der ersten Phase als Synonym für den Holzbau verstanden wurde.<sup>4</sup> Die große Beliebtheit des Holzes brachte den Bewunderer der Antike Karl den Großen dazu, ein „verbot Holzkirchen kostbar auszuschnücken“ um ihren Niedergang zu beschleunigen, herauszugeben.<sup>5</sup> Im Fränkischen Reich waren das zuerst die höchsten höfischen und kirchlichen Kreise, die das Heidentum und die alte Holzbautechnik ablehnten. Für manche repräsentationsbedürftige Fürsten war der Steinbau auch Manifestation ihrer Macht und Angehörigkeit zur neuen christlichen Religion.

Warum diese Abneigung seitens höchster Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche zum Holzbau? Abgesehen davon, daß die Holzkirche noch an heidnische Zeiten erinnern könnte, entsprach das dauerhafte Steinbaumaterial besser den Anforderungen der christlichen Lehre. Nach den kirchlichen Ideologen konnten Holzkirchen die Ansprüche an die romanische, noch mehr an die gotische Form und Inhalt nicht erfüllen. Während aber die romanische Kunst noch einen gewissen Kompromiß mit der heidnischen germanischen Kunst schloß, änderte sich die Situation mit dem Auftreten der gotischen Kunst. Die ästhetischen Postulate des Abtes Suger (1081—1151) vom Saint-Denis Kloster in Paris rechneten endgültig mit dem sakralen Holzbau in offiziellen Zentren ab. Langsam gab es auch schon genügend Fachkräfte, die eine baulich viel kompliziertere Steinkirche durchführen konnten, was früher nicht immer und überall der Fall war.

In einigen Gebieten Europas war die Abneigung zum Holzbau nicht so stark. So waren im 11. Jh. noch fast alle Kirchen im Passauer Bistum aus Holz, aber ungeschmückt.<sup>6</sup> Besonders intensiv war die sakrale Holzbautradition auf den britischen Inseln und bei den mit dem Holzbau vielfach vertrauten skandinavischen Völkern, wo sie im 12. und 13. Jh. im norwegischen Stabkirchenbau eine ungewöhnliche Blüte verzeichnete. In Ost- und Mitteleuropa baute man aufwendige Klosteranlagen und Kirchen aus Holz.

Die Anfänge des sakralen Holzbaues auf dem Gebiet Mährens reichen aufgrund archäologischer Funde in die vorchristliche Zeit zurück.<sup>7</sup> Mit der Christianisierung übernahmen die Fürsten des Großmährischen Reiches im 9. Jh. auch die Steinbautechnik, die sich schnell verbreitete. Die böhmischen Fürsten verwendeten ebenfalls die Steintechnik für ihre neuen Gotteshäuser, obwohl auch hier die Christianisierung und neuen Baumethoden nicht gleich bei allen Beifall fanden.<sup>8</sup> Im 11. und 12. Jh. bildeten sich viele neue Dörfer und die Kirche verzeichnete einen großen Zuwachs an Gläubigen. Es wurden daher neue Kirchen benötigt. Neben dem Herrscher bauten auch die Grundherren in den Provinzen und die in das Land gerufenen Klösterorden. Während in den Gebieten Zentralböhmens, Südböhmens, Südmährens und Südslowakei und in den wichtigen Administrativ- und Kulturzentren Sakralbauten aus Stein gebaut werden, bauen in walddreichen Provinzen die Grundherren und Klöster aus Holz. So trennt sich die sakrale Holzarchitektur von der offiziellen Mauerwerkarchitektur und verfolgt für weitere Jahrhunderte ihren eigenen Weg.<sup>9</sup> Die leichte Erreichbarkeit des Baustoffes und daher vom Preis ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zum Steinbau und die kürzere Aufbauzeit spielten neben der Tatsache, daß man für die Bauarbeiten viel leichter heimische, mit dem Holzbau vertraute Arbeitskräfte einsetzen konnte, eine entscheidende Rolle.<sup>10</sup> Obwohl die Holzkirchen von der katholischen Kirche nur als Provisorien betrachtet und daher ungern eingeweiht wurden, war der sakrale Holzbau nicht zu stoppen. So wurde der Holzkirchenbau in Ungarn z. B. nach den mongolischen Einfällen (1241—42) wieder angekurbelt, da man die zerstörten Kirchen möglichst schnell ersetzen wollte.<sup>11</sup> Neben den tatsächlichen Holzprovisorien, von einigen Klöstern und Pfarren in großen Städten eingesetzt, bis der sich manchmal über Jahrzehnte dauernde Ausbau einer Steinkirche fertig wurde, waren das auch Bauten, die nicht als Provisorien gesehen werden können. Beweis dafür ist die älteste erhaltene Kirche der hl. Maria unter den Linden (1450—51) in Broumov (Ostböhmen) mit noch aus der älteren Kirche erhaltenen Schablonenmalereien um das Jahr 1400.<sup>12</sup>

Eine Zeit der Blüte verzeichnete der sakrale Holzbau im 16. und 17. Jh., während der religiösen Kämpfe zwischen Anhängern des habsburgischen Katholizismus und Protestanten. Im 16. Jh. verbreitete sich der Holzkirchenbau unter den Protestanten sehr stark. Bis heute sind uns in Böhmen, Mähren und Schlesien sieben ursprünglich protestantische Holzkirchen aus dieser Zeit erhalten geblieben. In Böhmen waren es die Utraquisten — eine neben den Katholiken durch die Basler Kompaktate (30. Nov. 1433) einzige offiziell anerkannte Oppositionspartei. Die ursprünglich utraquistische Kirche aus dem Jahr 1553 befindet sich in Slavovňov (Ostböhmen). Der einfache, den Stilen entfernte Bau mit seinen wundervollen volkstümlichen Malereien dokumentiert sehr überzeugend die geistige Welt der Utraquisten, denen der Mensch und nicht die Kirchengenausstattung in der Kirche am wichtigsten erschien. Die meisten mährischen, schlesischen und slowakischen Protestanten waren Anhänger der Augsburgischen Konfession (1530).<sup>13</sup> Von Lutheranern erbaute Holzkirchen aus dem 16. und Anfang des 17. Jhs. befinden sich in Nordmähren — Hodslavice (1551), Schlesien — Guty (1563), Nýdek (1576), Hrabová (1564) und in Westmähren auf den ehemaligen Gütern des mächtigen protestantischen Geschlechtes Zierotin — Maršikov (1609) und Zárová (1610).

Die Schlacht auf dem Weißen Berg (8. November 1620) brachte den Protestanten eine fatale Wende. Der Katholizismus wird in Böhmen und Mähren als einzige Religion angeordnet, protestantische Adelige, die an ihrem Glauben festhielten, wurden aus dem Land verdrängt und die Jesuiten begannen das Volk wieder auf die katholische Seite zurück zu bringen. Die Gegenreformation setzte sich durch. Anstelle der durch Kämpfe und Brände des 30-jährigen Krieges verwüsteten Holzkirchen, aber auch vieler gotischer Steinkirchen, baute man im ganzen habsburgischen Reich prächtige Kirchen im Barockstil, um die neu gewonnene Stärke des Katholizismus zu manifestieren. Finanziell schwächere Gemeinden bauen in Böhmen aber noch in der 2. Hälfte des 17. Jhs. ihre Kirchen aus Holz — Měník (1687), Vysočany (1670), Kozojedy (1689). Im 18. Jh. wurden jedoch in Böhmen auch in den traditionellen Gebieten des Holzkirchenbaues, wo man noch Ende

des 17. Jhs. aus Holz baute, wie z. B. im Machtbereich des Braunauer Klosters (Ostböhmen), anstelle der Holzkirchen neue Bauwerke nach Projekten der besten zeitgenössischen Architekten (K. I. Diezenhofer) errichtet.<sup>14</sup> In manchen, früher holzreichen Gebieten, zeigte sich langsam auch das Resultat der jahrhunderte dauernden Nutzung des Waldes, indem der Holzbestand immer knapper wurde. So sieht man im Böhmen des 18. Jhs. im barocken Stil neu gebaute Holzkirchen wie in Loučná Hora (1780) nur selten.

In den für die sakrale Holzarchitektur traditionellen Gebieten Nordmährens und des früheren Herzogtums Teschen baute man weiterhin aus Holz. So war die Mehrheit der Kirchen im Teschener Gebiet Ende des 17. Jhs. aus Holz.<sup>15</sup> Anfangs verwendeten die Katholiken frühere protestantische Kirchen, die hier erst im Jahr 1654, als die Gegenreformation sich kräftig durchsetzte, den Protestanten weggenommen wurden.<sup>16</sup> Auch die Katholiken bauten hier noch im 18. Jh. aus Holz. In Nordmähren unterstützten wiederum die Olmützer Bischöfe weiterhin den sakralen Holzbau. Die neuen Kirchen entstanden schon unter dem Einfluß des Barocks, von denen die überlieferten Bauwerke in Sedliště (1624), Dolní Marklovice (1739) und Velké Karlovice (1752—54) zu den eindrucksvollsten zählen. Ende des 18. Jhs. war aber auch die sakrale Holzbautradition fast am Ende ihrer Entwicklung.

In der Slowakei, ehemaliges Oberungarn, verlief die Geschichte des sakralen Holzbaues unterschiedlich. Bis zum Ende des 15. Jhs. sind uns wenige Holzkirchen bekannt. Das liegt teilweise an der späteren Besiedlung einiger walddreicher karpatischen Gebiete der Slowakei, die erst im Laufe des 14. bis 17. Jhs. durch die walachische Kolonisation besiedelt wurden. Die deutschen städtischen Kolonisatoren bauten hier in der Gotik aus Stein. Trotzdem befinden sich hier zwei gut erhaltene gotische Holzkirchen aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. in Tvrdošín und Zuberec (vom Zábřeží in das Freilichtmuseum Zuberec übertragen) in dem an volkstümlichen Holzbauten immer noch reichen Gebiet Orava/Arva in der Nordwestslowakei.

Die neuen Ideen des Protestantismus setzten sich nach dem Auftritt Luthers (1517) in der Slowakei zuerst beim deutschen Bür-

gertum in den freien königlichen Städten, dann zwischen den Adligen und letztlich im Volk schnell durch.<sup>17</sup> Der Kampf der oberungarischen Protestanten gegen die Katholiken, unterstützt von den protestantischen siebenbürgischen Fürsten, war noch hartnäckiger als in Böhmen und Mähren. Fast das ganze 17. Jh. ist durch verschiedene Aufstände gekennzeichnet. Nach Wegnahme von protestantischen Kirchen im Jahr 1667 und dem unglücklichen Wesselenyi Aufstand im Jahr 1670 waren die oberungarischen Protestanten in einer ähnlichen Situation wie die böhmischen und mährischen nach dem „Weißen Berg“.<sup>18</sup> Im Jahr 1678 folgte ein weiterer Aufstand unter der Führung des Grafen Emmerich Thököly aus Kesmark/Kežmarok. Aufgrund dieser Geschehnisse war Leopold der I. gezwungen, einen Reichstag in Ödenburg/Sopron (28. April 1681) zur „Herstellung der Freiheiten des Landes“ einzuberufen und bei dem den Protestanten kleine Zugeständnisse gemacht wurden. Nach Paragraph XXVI wurde den Protestanten erlaubt, 38 neue Kirchen in den oberungarischen Komitaten zu bauen, jedoch mit Einschränkungen. Sie mußten abseits der Stadtmauern oder am Rande des Dorfes, ohne Turm und ohne Glocken, mit einem nicht zur Straße gerichteten Haupteingang und ohne Anwendung des Steines erbaut werden. Diese strengen Anordnungen wurden von den zum Ausschauen des Platzes und Überwachung des Baues in jedem Komitat hergestellten Kommissionen den Evangelikern manchmal noch schwerer gemacht, um die Dauerhaftigkeit des Baues zu vermindern. So wurde das ursprüngliche Verbot des Steines oft von der Kommission als Verbot aller Mauerwerktechniken verstanden.<sup>19</sup> Es fällt uns auf, daß die Artikularkirche in Hromsek nur ungefähr 100 Meter vom Fluß entfernt liegt. Auch für die Artikularkirche in Lestiny bestimmte die Kommission ursprünglich den Platz auf einer nassen Wiese in der Ortschaft Vyšný Kubín, wo man mit dem Bau ohne Untermauer anfangen mußte.<sup>20</sup> Es ist wahrscheinlich nur auf die hochrangige Position des Erbauers der Kirche, des mächtigen Job Zmeškal (er war s. g. „Vicišpán“, heutiger Bürgermeister der Hauptstadt des Arva-Komitates/Orava Dolny Kubin und einst Hauptmann der Burgwache in der Burg Arva) zurückzuführen, daß es gelungen ist, den Bau in die Ortschaft Lestiny zu verlegen. Die Kirche liegt hier

zwar auf einem steilen Hang und benötigt daher (oder gerade deswegen) eine ziemlich hohe Mauer auf einer Seite, um das unterschiedliche Niveau des Terrains auszugleichen. Die reichen Bürger aus Kežmarok bauten im Jahr 1717 z. B. ihre Blockbaukirche ohne Untermauer.<sup>21</sup> So dokumentieren die bis heute erhaltenen Artikularkirchen in Istebné (1686), Leštiny (1688—89), Liptovský Kríž (1773—74 in Paludza gebaut, 1978 in Liptovský Kríž wiederhergestellt) in der Nordwestslowakei, Kežmaok (1717) in Spiš/Zips und Hronsek (1725—26) in der Mittelslowakei nicht nur handwerkliche Geschicklichkeit, sondern sind auch Denkmäler der Kämpfe damaliger Oberungaren — Slowaken, Deutschen und Ungaren um Religionsfreiheit.

Im 17. Jh., noch mehr aber im 18. Jh., steigt die Bautätigkeit in den Gebieten der Nordostslowakei, die zur Einflußsphäre der Ostkirche gehörte. Die Nordostslowakei, und die angrenzenden Gebiete Polens liegen schon am westlichsten Rand einer einst mächtigen sakralen Holzbaukultur in einem von Ruthenen (Russinen) besiedelten Gebiet des Karpatischen Bogens.<sup>22</sup> Den Aufschwung der Bautätigkeit im 17. und 18. Jh. stellt man in Verbindung mit Entstehung der s. g. Union der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche am 24. 4. 1646 in Užhorod/Ungvar, heute Ukraine.<sup>23</sup> Die Vereinigung mit Rom, welche die oberungarische orthodoxe Geistlichkeit unterzeichnete, fand nicht bei allen gleich Zustimmung.<sup>24</sup> Die religiöse Situation war auch in der östlichen Slowakei äußerst kompliziert. Im Jahr 1680 waren die Gebiete von Emmerich Thököly besetzt, der die als Verbündete der Habsburger geltenden unierten Priester auswies.<sup>25</sup> Die Union wurde jedoch nach der Niederlage Thökölys erneut verstärkt und auf dem gesamten Gebiet der oberungarischen Karpaten entfaltete sich eine ungewöhnlich starke Bautätigkeit. Die Verbindung des östlich orthodoxen und des westlich römisch-katholischen drückte sich nicht nur beim Gottesdienst und in der Ikonenmalerei, sondern auch in der architektonischen Gestaltung der Holzkirchen aus.

Das 19. Jh. bringt für alle Länder eine veränderte Situation. Der lange Prozeß des Zurücktretens von Holz als Baustoff erreicht einen Höhepunkt. Überall werden mehr Holzkirchen niederges-

sen als gebaut. Für die volkstümliche Architektur haben die verschiedensten Bau- und Feuerschutzordnungen des Kaiserlichen Hofes in Wien, besonders in Böhmen und Mähren ebenfalls starke Auswirkungen.<sup>26</sup> Als Folge der Theresianisch-Josephinischen Reformen erhebt sich die Landbevölkerung sozial, wirtschaftlich und ökonomisch, sodaß mit dem Holzbau in vielen Gegenden abgerechnet wird. Nach dem Toleranzpatent (1781) bauen nun auch die Protestanten Mauerwerkkirchen. Nur ein paar Gemeinden blieben dem hölzernen Gotteshaus treu (Toleranzbethaus in Velká Lhota — 1783). Daher ist das 19. Jh. (mit Ausnahme der Slowakei) als das holzfeindlichste im Sakralbau zu betrachten. Statt ihre Holzkirchen zu reparieren (manche befanden sich in einem sehr schlechten Zustand und waren für die wachsenden Gemeinden allzu klein) bauen sich die Dorfbewohner im Fortschrittsglauben neue Mauerwerkkirchen. Sie entfremden sich nicht nur dem Symbol der Armut — dem Holz — sehr schnell, sondern werfen auch andere Symbole ihrer Lebensweise, z. B. Tracht und Bräuche rasch ab, um sich der für Jahrhunderte nicht erreichbaren städtischen Kultur und Lebensweise anzupassen, während die Stadtmenschen — Volkskundler, Architekten und Intellektuelle — die Volkskultur zu schätzen lernten.

Nachdem die offizielle Architektur sich in verschiedenen Pseudostilen bewegte, versuchen einige letztlich ihre Inspiration aus der allmählich entdeckten Volksarchitektur und dem Holzbau zu schöpfen.<sup>27</sup> Zwei solche Bauten wurden auf Wunsch des Olmützers Kardinal Friedrich Landgrat von Fürstenberg erstellt. Die Pläne der ersten Kirche im malerischen Tal des Flusses Bílá (Nordostmähren) hat der Architekt A. Kybasta im Stil norwegischer Stabkirchen angefertigt und wurde in den Jahren 1873—74 gebaut. Die Pläne zum Umbau der zweiten Kirche (aus dem Jahr 1673, 1868—1870 umgebaut, 1887 ausgebrannt) in Neogotik lieferte der Wiener Architekt Lippert. Von der Volksarchitektur inspiriert war der Umbau der Kirche auf dem Berg Radhošť im Jahr 1926. Auch in der Slowakei entstanden noch in den 20-er und 30-er Jahren ein paar Holzkirchen im traditionellen Geist, dann in den 50-er Jahren eine in Prag und eine in Rožnov pod Radhoštěm (Nordmähren) im heutigen Stil. Damit ist nun die Geschichte einer fast vergessenen Bautradition zu Ende, die ihren Kampf mit dem Fortschritt verloren hat.

## TECHNIKEN UND KONSTRUKTIONEN

Die starke Verbindung sakraler Holzarchitektur mit heimischer Volksbautradition ist eines ihrer wichtigsten Zeichen und kommt besonders bei der Anwendung ähnlicher Bautechniken und Konstruktionen zum Ausdruck. Das Material und die daraus resultierenden Techniken sind im volkstümlichen Bauwesen in erster Linie vom Klima und dem Naturcharakter der Landschaft abhängig. Eine wichtige Rolle spielte beim Holzbau auch die Art des verfügbaren Holzes. Das Gebiet Böhmens, Mährens und der Slowakei gehört größtenteils zum Gebiet des Nadelholzwaldes (oder gemischten Waldes) mit einem für die Blockbauweise geeigneten langen und geraden Holz. Vom westlichen Europa grenzt an dieses Gebiet der Fachwerkbau, wofür kurzes und ungerades, aber hartes Holz der Laubwälder verwendet wurde. Diese Aufteilung ist natürlich generell und darf nicht verallgemeinert werden. Im Gebiet West- und Nordwestböhmens, wo Blockbau und Fachwerk aufeinander stoßen, verwendet man beide Techniken. So haben die Häuser in Kryštofovo Údolí in der Nähe von Liberec/Reichenberg z.B. im unteren Teil einen Blockbau, im Geschoß ein Fachwerk. Die Kirche in Kryštofovo Údolí (1683-1686) ist dagegen ein reiner Blockbau.<sup>28</sup> Bei der Beurteilung des Baumaterials muß man immer einen bestimmten Zeitraum in Betracht nehmen. So hat sich im Laufe der Jahrhunderte die Stein- und Lehmbauweise auch in Gebiete verbreitet, wo man noch im 16. Jh. die Volkshäuser am Land nur aus Holz baute.<sup>29</sup>

Die meisten erhaltenen Holzkirchen auf unserem Gebiet sind Blockbauten, schon weniger Ständerbauten. Der Ständerbau ist ein Überbegriff für Konstruktionen, bei der vertikal stehende Ständer einen Rähm tragen. Nach der Art der Wandschließung ergeben sich Variationen des Ständerbaues. Bei der ältesten Kirche auf unserem Gebiet in Broumov (1450-1451)/Ostböhmen, sind die Wände mittels Verschalung von Holzplanken errichtet und auf ein Rahmenwerk genagelt.<sup>30</sup> Die Braunauer Kirche ist die einzige in dieser Art erhaltene Kirche im mittel- und westeuropäischen Raum mit einer Ständerbaukonstruktion, die bei den mittelalterlichen Bauwerken häufig Anwendung fand.<sup>31</sup>

Eine andere Art des Ständerbaues mit außen sichtbarem Balkenwerk aus Eichenholz, s.g. Bundwerk, (Abb. 4) finden wir bei der Artikularkirche in Hronsek (1725-1727). Das reich gezimmerte Bundwerk kommt in einigen Gegenden Oberbayerns und Oberösterreichs (Innviertel), vereinfacht auch in Kärnten und der Steiermark überwiegend bei Wirtschaftsgebäuden, noch heute vor.<sup>32</sup> Es ist daher ein wenig überraschend, in der Mittelslowakei einen Sakralbau in dieser Technik zu sehen. Der nicht beweisbaren Überlieferung nach, wurden die Pläne der Kirche in Wien angefertigt, was im Hinblick auf die oben erwähnte Verbreitung dieser Technik stimmen könnte.<sup>33</sup>

Das Fachwerk ist eine Form des Ständerbaues, wo die Zwischenräume des Holzgerüsts mit Flechtwerk, Backsteinen, Steinen, später auch mit Ziegeln ausgefüllt wurden. Diese für den westeuropäischen Raum typische und auf unserem Gebiet von den deutschen Kolonisten mitgebrachte Technik war schon im mittelalterlichen Stadt- und Burgbau wegen ihrer niedrigen Kosten und leichterem Aufbau im Vergleich zum Steinbau beliebt. Im Sakralbau hat sie sich, mit Ausnahme von einigen kleineren Bauwerken in Westböhmen, auf unserem Gebiet nicht durchgesetzt. Umso wertvoller ist daher die Abbildung auf einer Kirchenfenstervitrage von der nicht mehr existierenden Artikularkirche in Levoča (1711-1838) in einem von deutschen Kolonisten besiedelten Gebiet der Ostslowakei Spiš/Zips.<sup>34</sup>

Im Vergleich zum Ständerbau stellt die schon von den alten Slawen auf unserem Gebiet verwendete Blockbauweise ein anderes Konstruktionsprinzip dar. Die Wand bilden verschieden verarbeitete, waagrecht aufeinander liegende Stämme, die an den Ecken mit verschiedensten Verblattungen verbunden sind. Der Blockbau liegt auf einem Schwellenkranz aus behauenen und oft über die Grundwände herausspringende Balken aus hartem Holz (überwiegend Eiche) - (Abb. 1). Die häufigste Holzart des Blockbaues war Fichte, bei den Kirchen der Ostslowakei oft die Lärche oder Tanne, die auch in Schlesien vorkommt, seltener die Kiefer. Die Eiche verwendete man vor allem für Säulen, Türen und Treppen, sowie für die Konstruktion der Türme. Das Hauptwerkzeug war die Axt, im 19. Jh. dann die Säge.

Der Blockbau stand früher oft direkt auf dem Erdboden, später wurden viele Kirchen nachträglich untermauert. Die Stämme waren bei den ältesten Kirchen manchmal unbehauen. Einige Kirchen haben nur dreiseitig behauene Balken. Bei der Kirche in Zboj (Ostslowakei) nähern sich die Balken fast den Bohlen (Abb. 2). Als Schutz vor Wind und Feuchtigkeit sowie zur Wärmeisolierung wurden die Fugen zuerst aus Moos, später Holzwole oder eine Mischung aus Lehm und Stroh, Heidekraut oder Spreu gefüllt. Damit diese Füllung in den Fugen besser hält, wurde in Abständen von ungefähr 10 cm Holzdübel zwischen den Balken fixiert. Schon mehr aus ästhetischen Gründen wurde die Füllung in einigen Gegenden weiß gestrichen (Kirche in Slavoňov, Maršíkov). Bei einigen russinischen Kirchen waren die Balken früher „trocken verlegt“, also ohne Füllung zwischen den Fugen.

Von den zahlreichen Holzverbindungen fallen beim Blockbau die verschiedensten Eckverbindungen durch Verblattung, bei der das Blatt immer von einer Seite nach außen sichtbar ist, auf. Die archaische Überblattung mit Vorstoß (Vorkopf) bei der die Balken die Wand überschreiten, wurde früher sehr oft in Verbindung mit unbehauenen Balken angewendet und kommt noch bei einigen karpatischen Holzkirchen vor. Die häufigsten Eckverbindungen ohne Vorstoß sind die gerade volle Verblattung, gerade nicht volle Verblattung (Viertelband), Hakenblattverblattung und die verbreitetste Schwalbenschwanzverblattung.

Nicht immer bleiben die Balken sichtbar. Häufig sind sie mit Brettern oder Schindeln verdeckt, um die Wände vor Feuchtigkeit, Regen und Schnee zu schützen. Nur bei den Kirchen mit Umgang bleiben die Stämme ungedeckt. Einige Kirchen bekamen die s. g. „Mantelmauer“, sie wurden ganz mit Mörtel verputzt und weiß gestrichen. Diese, schon Vitruvius bekannte Technik, verbreitete sich am Land erst gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jhs. als Folge der strengen Feuerschutzverordnungen des Wiener Kaiserhofes.<sup>35</sup> Der Mörtelverputz hatte gewisse Vorteile — der Bau war nicht nur besser gegen Feuer geschützt, sondern auch vor Feuchtigkeit und sah wie ein Mauerwerk aus. Einige Holzkirchen bekamen ihre „Mantelmauer“ erst später (Kozojedy, Měnik, Vysočany), während die Kirche in Loučná Hora (1780) gleich verputzt wurde (Abb. 3). Auf in die Wände dicht angehauenen Holznägel wurde Schilf montiert und auf diese Unterlage brachte man den Verputz an.

Bei den Holzkirchen finden wir verschiedenste Dachformen — Walmdach, Satteldach, rarer das im Barock verwendete Mansardendach. Bei den russinischen Holzkirchen reicht die Dachabdeckung vom einfachsten Zelt- und Pyramidendach bis zu komplizierten zwei-, drei- oder mehrstufigen Dachaufbauten. Türme bekamen gotische Kegel- oder hohe Pyramidendächer, im Barock Zwiebeltürme. Das Walmdach bildet im Vergleich zum Satteldach eine ältere, vorgotische Form, die langsam vom aus dem westeuropäischen Kulturraum kommenden Satteldach verdrängt wurde, beginnend in der sakralen Steinarchitektur und der städtischen Profanarchitektur. Bei der Volksarchitektur fand dieser Prozeß erst im 16. Jh., in einigen Gebieten erst im 18. Jh. statt. Das Walmdach ist bei heute noch erhaltenen Holzkirchen in Slavoňov (1553), Kozojedy (1689), Veliny (1752) u. a. vertreten. Das Walmdach war früher mit der Konstruktion der die Rofen tragenden Firstpfette (Pfettendach) verbunden.

Bei unseren überlieferten Holzkirchen finden wir jedoch nur die später entwickelte Sparrendachkonstruktion mit einem sich selbst tragenden Sparrenpaar, das auf einem mit der Vorderseite parallelen Dachbalken liegt. Diese Konstruktion wird durch einen oder zwei waagrecht liegende „Kehlbalken“ verstärkt. Diese einfache Form sehen wir beim Altarraum der Kirche in Gůty (1563) und Dolní Marklovice (1739), also bei Bauten, wo das Gewölbe vorkommt. Sie ist auch bei vielen russinischen Kirchen zu finden. Bei der Kirche in Tvrdošín (2. Hälfte des 15. Jh.) mit überwölbtem Altarraum wird das Sparrenpaar durch eine überkreuzte Schwertung verstärkt. Am häufigsten finden wir die Sparrendachkonstruktion mit einem Stützgerüst unter dem „Kehlbalken“ in der Mitte, den s. g. einfachen Stuhl, der viele Mutationen — von einfachen bis zu kompliziertesten hervorbrachte. Der bis in die Spitze des Sparrenpaares laufende stützende Ständer wird durch zusätzliche Kopf- und Fußbänder noch standfester. Der Längsachse nach werden bei einigen Kirchen die Stützständer untereinander durch Andreaskreuze verstärkt (Slavoňov — 1553). Eine hochentwickelte Form des Sparrendaches mit zwei Kehlbalkenreihen, Fuß- und Kopfbändern und zweistöckigen Andreaskreuzen zeigt die Kirche in Liberk.<sup>36</sup> Den entwicklungs späteren doppelten Stuhl mit zwei Stützreihen an der Seite, sehen wir bei der Kirche in Klepáčov (1783).

Für den Aufbau der Dachreiter wird eine eigene Konstruktion eingesetzt. Bei der Kirche in Hrabová (1564) sind auf dem Dachboden mächtige Balken horizontal im Kreis aufgestellt, auf die an der inneren Seite acht vertikale, an der äußeren Seite acht diagonale Balken, welche die inneren unterstützen, angezapft sind. Auf dieser Grundkonstruktion erhebt sich die Konstruktion des achteckigen, prismaförmigen Dachreiters.

Viele Holzkirchen, mit Ausnahme der russinischen, haben Balkendecken. Am Rand des Blockbaues oder auf der Seitenpfette liegen parallel mit der Frontseite der Kirche Deckenbalken, die an der Dachbodenseite oft mit Brettern bedeckt sind, manchmal bleiben sie sichtbar (Tvrdošín) (Abb. 6). Auf der Unterseite der Deckenbalken sind angenagelte Bretter. Die Stoßfugen werden durch Leisten verdeckt. Besonders im 16. und 17. Jh. bildeten die verzapften Leisten Kassettendecken (Liberk). Sie unterscheiden sich jedoch von der echten Kassettendecke, bei der die Querbalken in den Deckenbalken verzapft sind, so daß Quadratkassetten mit versenkten Mitten entstehen. Kassettendecken, „echte“ oder „unechte“, waren im 16. und 17. Jh. in der Profanarchitektur — Bürgerhäuser, Schlösser — sehr beliebt, von der sie auch den Weg in die sakrale Holzarchitektur gefunden haben.

Bei den schlesischen Holzkirchen wurde der Altarraum oft durch ein Tonnengewölbe abgeschlossen. Die Konstruktion besteht aus einem Sparrenpaar und einem Horizontalbalken, die durch einen Querbalken (Band) verbunden sind. Zu diesem Gerüst werden unten noch kürzere, eine Form des Bogens bildende Balken eingezapft oder angeblattet. Bei der Kirche in Nýdek gibt es zwei solche Gerüste, an die von unten, der Längsachse nach, die Bretter angenagelt sind. Mächtige Tonnengewölbe erheben sich über die einzelnen Arme von Artikularkirchen auf dem Grundriß des griechischen Kreuzes. Bei der Kirche in Hronsek (1725—26) reichen sie nur bis zum Ende der vier Arme, während der mittlere Raum eine flache Decke hat. (Abb. 5). Bei der Kirche in Liptovský Kríž (1772—74) kreuzen sich die mächtigen Tonnengewölbe in der Mitte, so daß ein Kreuzgewölbe entsteht.

Bei den russinischen Kirchen finden wir eine andere Konstruktion des Gewölbes, die genetisch zu den ältesten im Holzbauwesen

zählt. Die Blockbauwand endet hier nicht beim Dachstuhl, sondern verläuft weiter, so daß der Giebel sich aus den nach oben immer kürzer werdenden Balken bildet. Diese Konstruktion ist in der böhmischen Burg- und Stadtarchitektur ikonographisch belegbar, im rezenten Material bei Speichern auf unserem Gebiet und auch im alpenländischen Raum.<sup>37</sup> Am häufigsten ist sie jedoch beim nordrussischen und ukrainischen Holzbauwesen zu finden, wo sie sich im Sakralbau weiterentwickelte. Wenn alle vier Seiten sich der Mitte nähern, entsteht ein einfaches Spiegelgewölbe. Die ganze Konstruktion ist ein Blockbau, nur die kleine Öffnung oben wird mit Brettern abgedeckt (Kunčice pod Ondřejníkem / um 1700). Bei den russinischen achteckigen Pyramidendächern entstehen pyramidenartige Gewölbe mit komplizierten Abstufungen.

Die Holzempore ist wie folgt konstruiert: zwei entlang der Frontseite laufende Balken sind am Blockbau befestigt und oft auf der äußeren Wand der Kirche sichtbar. Diese tragen dann den Bretterboden direkt, oder mit Hilfe von kürzeren, über diese Balken gelegten Dachbalken (Hronsek 1725—26). In der Mitte wird die Empore durch zwei oder vier Säulen getragen.

Der Umgang ist manchmal geschlossen, öfters bleibt er offen. In diesem Fall bildet ihn ein mit Schindeln bedecktes Pultdach, das von kleinen, in die Wand des Blockbaues eingezapften Balken getragen wird. An der Außenseite wird das Dach durch Säulen gestützt, die den Dachbalken tragen. Die Säulen stehen entweder frei oder haben im unteren Teil eine schützende Umzäunung aus vertikal stehenden Brettern.

Der Turm ist aus vier leicht verjüngenden hohen Ständern konstruiert, die auf einer Schwelle aus mächtigen Balken durch Überblattung befestigt wurden. Die Hauptständer des Glockenturmes werden durch horizontale und diagonale Balken/Windlatten verstärkt, die oft eine Form des einfachen oder doppelten Andreaskreuzes bilden. Die Windlatten sind genauso wie beim Dach mit horizontalen Leisten versehen, auf welchen die Schindeln gelegt sind. Die einzelnen Stockwerke des Turmes entstehen durch waagrecht liegende, in die Ständer eingezapfte Balken, die mit einen Boden bildenden Brettern bedeckt sind. Im letzten Stock des Turmes steht die selbständige Glockenkonstruktion mit Balkenrahmen und Eckständern.

## TYOLOGIE

Die unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit der Kirchen kommt bei der Typologie der Bauten zum Tragen. Als wichtigstes Zeichen für die Typologisierung scheint die durch architektonische Details unterstützte Grundrißdisposition zu sein. Die Entwicklung der römisch-katholischen und protestantischen Kirchen auf unserem Gebiet verlief unter dem Einfluß westeuropäischer Stilkunst, die jedoch in der Provinz eigene Merkmale, z. B. das lange Beharren an einer bestimmten Form aber auch das Ignorieren der Stilelemente, aufweist.

Beim überlieferten Material stehen wir häufig dem Typ des Rechtecksaales (manchmal fast ein Viereck) mit einem angefügten, eingezogenen, rechteckigen oder polygonal geschlossenen Altarraum gegenüber. Den Typ mit rechteckigem Abschluß des Presbyteriums belegen für das frühe Mittelalter archäologische Funde von Holzkirchen auf westeuropäischem Gebiet und war beim romanischen Steinkirchenbau in Böhmen ebenso verbreitet.<sup>38</sup> Der polygonale Abschluß des Presbyteriums kommt auf unserem Gebiet erst seit der Gotik häufiger vor und verbreitete sich in der Spätgotik auch in der Provinzarchitektur gewaltig (Abb. 7). Diese zwei Typen überlebten in der sakralen Architektur noch lange — bis zum 18. Jh. Was waren die Ursachen eines solchen Verharrens an dieser Form? Eine Rolle spielten die in der Volksarchitektur immer wichtigen praktischen Gründe, die hier mit der Technik des Blockbaues im Zusammenhang stehen. Die rechteckig oder polygonal gestalteten Wände sind beim Blockbau am einfachsten durchzuführen. Der polygonale Abschluß hatte noch den Vorteil, daß ein solcher Bau besser dem heftigen Druck des Windes standhielt, als der mit geraden Wänden. In der Volksarchitektur z. B. baute man in einigen Gebieten auch polygonal geschlossene Scheunen.<sup>39</sup> Der Typ des längsgerichteten Kirchenschiffes mit einem polygonal abgeschlossenen Altarraum hat sich ebenfalls in der Steinarchitektur bis in das 17. Jh. erhalten und das nicht nur in der Provinz. Noch im Jahr 1611 wurde die Kirche der deutschen Protestanten in Prag — hl. Salvator — im traditionellen gotischen Geist als dreischiffiger Hallenraum mit einem polygonal abgeschlossenen Presbyterium erbaut.

Die Protestanten brachten im 16. und Anfang des 17. Jhs. in Böhmen und Mähren keinen wesentlich anderen Typ hervor, sie bereicherten jedoch den Innenraum des Rechtecksaaes seitlich um literarische Emporen (Gesangemporen). So entstand auch bei einigen Holzkirchen ein dreischiffiger Raum (früher bei der Kirche in Slavoňov — 1553), der später gleichfalls von den Katholiken gebaut wurde (Vysočany und Měnik — 2. Hälfte des 17. Jhs.), da man durch die eingebauten Seitenemporen in die relativ kleinen Holzkirchen mehr Gläubige unterbringen konnte. Der Gedanke des Dreischiffes wird noch durch die verschieden eingerichteten Decken über den einzelnen Schiffen unterstützt — bei der Kirche in Vysočany z. B. im Hauptschiff eine Kassettendecke, in den Seitenschiffen eine Balkendecke.

Besonders im traditionellen Gebiet der sakralen Architektur — Schlesien — wurde die Holzkirche vielmehr als sonst wo mit dem Image des mittelmäßig reichen und ehrlichen Landadeligen verbunden, der auch selbst in Holz baut. Diese Herrschaft ließ sich in ihrer Holzkirche oft eine Patronaten — Empore über der Sakristei einbauen (Sedlišťe — 1640, Dolní Marklovice — 1739). Durch den Zubau über der Sakristei wurde zusätzlich erreicht, daß wertvolle Gegenstände in der Sakristei besser vor Diebstahl geschützt waren.

Im überlieferten Material finden wir beim länglichen Kirchentyp bis zum Ende des 17. Jhs., in Böhmen noch im 18. Jh., einen selbständig stehenden Turm. In der stürmischen Zeit der Gotik wurden oft die Türme unten aus einem Mauerwerk, oben mit einer Holzgalerie gebaut und hatten nicht nur eine sakrale, sondern auch eine Schutzfunktion. Sie sind in Böhmen und der Slowakei ebenfalls bei Mauerwerkkirchen zu finden, manchmal erreichen sie eine ungewöhnliche Höhe. Zur Zeit einer Gefahr wurden hier wertvolle Gegenstände, Getreide, etc. aufbewahrt. Bei manchen Anlagen lief nicht nur um den Turm, sondern auch um die Steinkirche eine Holzgalerie. Solche Bauten sind unter dem Begriff Wehrkirchen bekannt. Der Turm erhebt sich über dem Eingang in die Friedhofsanlage, die von einer Steinmauer umgeben ist. Bei der Holzkirche in Slavoňov (1553) spüren wir die Wehrfunktion dieser Anlage (Abb. 8). Einige ganz aus Holz gebaute Glockentürme bewahrten noch bis zum Barock ihren ursprünglichen Festungscharakter.<sup>40</sup> Am Anfang

des 18. Jhs., manchmal auch früher, baute man besonders in Mähren und Schlesien an der Westfront der Holzkirchen mächtige barocke Glockentürme (Dolní Marklovice — 1739), oft wurden sie zusätzlich der schon vorhandenen Kirche mit einem ursprünglich selbständig stehenden Turm zugebaut (Gůty — 1563, Glockenturm 17. Jh., Hrabová — 1564, Glockenturm 1781) (Abb. 8). Ikonographische und schriftliche Quellen bringen den Beweis dafür, daß es hier schon seit gotischer Zeit auch den Kirchentyp mit Glockenturm an der Westfront gab.<sup>41</sup>

Der Barock bereicherte den Rechtecksaaltyp noch um ein Element — den Umgang. Er verleiht Kirchen mit einem Turm und hohen Dächern eine statische Ausgeglichenheit und gliedert optisch den einheitlichen Block. Die Funktion des Umganges ist viel mehr als nur eine optische. Die Kirchenwände sind damit besser vor Witterungseinflüssen geschützt und gleichzeitig ermöglicht der Umgang einer größeren Anzahl von Gläubigen am Gottesdienst teilzunehmen. Manchmal wurde der Umgang bei Schlechtwetter auch für im Freien stattfindende Zeremonien (z. B. Prozessionen) verwendet. Der Umgang verlief geschlossen oder offen um die ganze Kirche (Broumov, Gůty oder nur auf einer ihrer Seiten. Es kann nicht festgestellt werden wo und wann der Umgang erstmals von der sakralen Architektur auf unserem Gebiet übernommen wurde. In unseren Ländern schon bei der „Großmährischen“ Architektur des 9. Jhs. belegt, verbreitete er sich bei den Holzkirchen jedoch erst viel später — etwa ab dem 17. Jh. Wir nehmen an, daß dieses Element durch die Renaissance, Bürger und Schloßarchitektur auf das Land vermittelt wurde. So baute man auch in den Städten holzreicher Gebiete Holzlauben.

Neben den länglichen Kirchen sind im überlieferten Material ebenso zentrale Bauten vertreten. Diese zweite Gruppe ist jedoch nicht so umfangreich. Seltenes Beispiel eines längsgerichteten Zentralbaues, symmetrisch nach Längs- und Querachse, stellt die Blockbaukirche in Loučná Hora (1780) dar. Das Schiff hat einen quadratischen Grundriß mit abgeschrägten Kanten, zu dem an der Ost- und Westseite polygonale Absiden — Altarraum und Orgelchor — angeschlossen sind. Zu diesen ergänzt zwei quadratische Räume — Sakristei und Vorraum. So entsteht ein Grundriß mit dynamischer Wandbewegung, die durch Mansardendächer noch verstärkt wird.

Den endgültigen barocken Eindruck bekam der Blockbau durch Verputz und Farbe, sodaß die Fassade von gemauerten Kirchen auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden war. Man spürt, daß hier vom Bauherrn ein Architekt engagiert wurde.<sup>42</sup>

Die Kirche in Velké Karlovice (1752—54) ist ein Zentralbau auf dem Grundriß des griechischen Kreuzes (Abb. 10). Zu einem Achteck im Zentrum sind an den vier längeren Seiten polygonal geschlossene Flügel angefügt. Der Altarraum an der Ostseite wird durch zwei Nebenräume/Sakristeien ergänzt. Er ist ein wenig größer als die zwei Räume an der Nord- und Südseite, in denen die Kapellen untergebracht sind. Im westlichen Raum befindet sich der Orgelchor. Der gesamte Raum wird durch eine Flachdecke abgeschlossen (Abb. 11). Die Frage der Genese dieses Baues hat schon einige Forscher beschäftigt, da er weit und breit der einzige dieser Art ist.<sup>43</sup> Eine Gruppe war der Meinung, daß ein solcher Grundriß die höchstentwickelte Form des Blockbaues ist, zu dem man aufgrund der Blockbauentwicklung unabhängig der Stileinflüsse gekommen war.<sup>44</sup> Die zweite Gruppe vertritt wieder die Meinung, daß es sich hier um die Umsetzung einer Barockzentrale in Holz handelt.<sup>45</sup> Der Grundriß des griechischen Kreuzes, in der byzantinischen Architektur weit verbreitet und in der italienischen Renaissance sehr beliebt, kommt in unseren Ländern erst im 18. Jh. im barocken Steinkirchenbau mehr zur Geltung. Die Zentrale fand jedoch im Bauwesen protestantischer Länder im 17. und 18. Jh. Verbreitung.<sup>46</sup> Es mag vielleicht so sein, daß jemandem aus der katholischen Gemeinde Velké Karlovice (liegt an der mährisch-slowakischen Grenze) die oberungarischen Artikularkirchen bekannt wurden.

Die überlieferten Artikularkirchen in der Slowakei sind soeben auf dem Grundriß des griechischen Kreuzes entstanden (Kežmarok/1717 (Abb. 13), Liptovský Križ/1773—74, und die im Jahr 1838 abgerissene Kirche in Levoča aus dem Jahr 1711), bei den ältesten (Leštiny/1688—89 und Istebné/1686, auch in Hronsek/1725—26) sind die Querschiffe jedoch nicht voll entwickelt. Auch in der Slowakei befindet sich nicht zufällig diese Raumgestaltung. Wir wissen, daß die damaligen Protestanten enge Kontakte mit anderen protestantischen Ländern Europas hatten und daher waren auch die Sakralbauten der Evangeliken in Schweden, Ober- und Nieder-

schlesien bekannt, wo überall der volle oder nicht ganz entwickelte Kreuzgrundriß angewendet wurde.<sup>47</sup> Ein solcher Bau erfüllte die Ansprüche der Evangeliker an große, viele Gläubige fassende und mit Emporen ausgestattete Räume. Eine große Rolle spielte auch die Wichtigkeit des gesprochenen Wortes, die Position der Kanzel in der Mitte ermöglichte das Erreichen jedes Gläubigen. Die Verwendung des Gewölbes, mit Ausnahme der ältesten Artikularkirchen in Leštiny und Istebné, erfüllt wieder die Ansprüche an eine gute Akustik, welches die bei den Protestanten wichtigen sakralen Gesänge stärker zum Ausdruck brachte (Abb. 12).

Der kreuzförmige Grundriß hat sich auch in den östlichen Karpaten im Sakralbau der Ostkirche eingebürgert — Huzulen Typ.<sup>48</sup> Die Entwicklung dieser Holzkirchen steht im Zusammenhang mit der ukrainischen Steinarchitektur, die wiederum von der byzantinischen beeinflusst wurde.<sup>49</sup> Auf slowakischem Gebiet kommt dieser Typ jedoch nicht vor.

Für diese zwei weiteren Typen, die sich auf dem Gebiet der Ostslowakei befinden — Bojker — und Lemken Typ, ist die Dreiteilung des Kirchenraumes charakteristisch. Der Längsachse nach folgen von Osten nach Westen der Altarraum, vom mittleren Schiff immer durch die Ikonostase getrennt und im Westen wieder der kleinere, für die Frauen bestimmte Raum („Babinec“). Bei den Kirchen des Bojken-Typen begleitet diese innere Einteilung auch die äußere Form und die Dächer, wobei das mittlere Dach am höchsten ist, benachbart von den tiefer liegenden der West- und Ostseite. So fällt dieser Typ durch seine Symmetrie und zentrale Wirkung auf — ein wichtiges Merkmal der gesamten ukrainischen Architektur. In dieser strengen symmetrischen Form ist dieser Typ in der Slowakei nicht zu finden, es gibt aber manche mit einer gewissen Ähnlichkeit, bei denen dieses Prinzip noch spürbar ist und die westlichen Einflüsse nicht so stark zur Geltung kommen (Abb. 2). Nur über dem westlichen Raum an Stelle eines Zeltdaches erhebt sich ein wenig dominanter Turm (Bodružal / 1658, erneuert in der Mitte des 18. Jhs., Bardějov — die Kirche aus Zboj / 1766). Die meistverbreitete Gruppe des Lemken-Typen steht schon unter starkem westeuropäischen Einfluß. An der Westseite erhebt sich ein hoher Ständerbauturm, so daß die ursprüngliche Symmetrie verloren geht (Abb. 14 u. 16). Die

Zeltdächer bekamen unter dem Barockeinfluß zuerst kleine Zwie-  
beldächlein (Košice — Kirche von Kožuchovce/1741), einige große  
Zwiebeltürme, die sich dann von Osten nach Westen stufenweise  
erheben und dadurch sehr dynamisch wirken (Abb. 15).

Einige Ostkirchenbauten verloren ihre Zeltdächer ganz und der  
dreiteilige Bau versteckt sich unter einem einheitlichen Dach. Nicht  
in der Slowakei sondern in Rumänien und der Ukraine befinden sich  
russinische Kirchen, die stark an die Gotik anknüpfen.<sup>50</sup> Zwei solche  
russinische Kirchen sind auf unser Gebiet übertragen worden (Do-  
bříkov/1679 und Blansko/Ende des 17. Jhs. aus der Ukraine).

Durch die schon erwähnten kulturellen Einflüsse, die künstleri-  
sche und handwerkliche Intention einzelner Baugruppen, aber auch  
durch die Ansprüche der Gläubigen entstand eine große Vielfalt von  
Kombinationen, sodaß man praktisch keine Holzkirche findet, die der  
anderen gleicht. Durch architektonische Details wird dies noch un-  
terstrichen.

## MALEREI

Ein wichtiger Bestandteil fast jeder Holzkirche — katholisch oder protestantisch — war die Bemalung der Decke, Wände und Empore. Im soziologischen Sinn ist es gerade die Malerei, aber auch die innere Ausstattung, welche diese Bauwerke mit ihren Benützern, dem Volk am Lande, am stärksten verbindet und uns die Hierarchie der Werte und das geistige Leben des damaligen Menschen zeigt. Es ist auch das Interieur, das auf Konfessionsunterschiede, soziale Zugehörigkeit, finanzielle Lage, manchmal auch die Vorliebe des Bauherren und der Gläubigen zur Holzkirche hinweist.

Bei den ältesten Kirchen des 15. Jhs. finden wir die häufige Anwendung der Schablonenmalerei, die z. B. in der Braunauer Kirche (Ostböhmen) auf der Altarraumdecke um das Jahr 1400 datiert wird (Abb. 19). Neben lateinischen, heute schon unlesbaren Inschriften, wechseln sich stilisierte pflanzliche und geometrische Ornamente, aber auch Hirsche, Hunde und heraldische Tiere in schwarz-weiß. Die jüngere Bemalung der Empore und Wände des Schiffes aus der Mitte des 15. Jhs., ist schon vitaler und farbiger (Abb. 20). Auf dem weißen Untergrund wechseln sich Arabesken von Weinranken, Kleeblättern und Palmetten in schwarz, braunrot oder grün. Ihnen ähnlich sind die Schablonenmalereien der spätgotischen Kirchen Schlesiens, Kleinpolens und waren auch auf unserem Gebiet häufiger zu finden.<sup>51</sup> Im 16. Jh. hat sich das Konzept des Interieurs bei den Holzkirchen zu einer Darstellung des himmlischen Paradieses entfaltet.<sup>52</sup> Die Bemalung mit pflanzlicher Ornamentik entsprach dem Naturell des volkstümlichen Malers, aber auch dem des Kirchenbenützers und war ebenso in den bürgerlichen Interiors und in den Schlössern des 16. und 17. Jhs. beliebt. Viele der von Kriegen beschädigten gotischen Steinkirchen am Land wurden im 17. Jh. anstatt des Kreuzgewölbes mit einer bemalten Decke, aber auch Emporen, neu ausgestattet. Das künstlerische Niveau dieser Malereien ist sehr unterschiedlich im Vergleich zu einer gewissen Uniformität der Schablonenmalerei und reicht von volkstümlichen Äußerungen eines Autodidaktes bis zu professionellen. Hauptsächlich in den traditionsreichen Gebieten des Holzbaues, wie Teschen und Mähren, wo fast alle Kirchen im 16. und 17. Jh. reichlich ausgemalt

wurden, nehmen wir an, daß es Maler gab, die von einem Neubau zu dem anderen wanderten, um sie mit den Malereien auszuschnücken.<sup>53</sup> Gemalt wurde überwiegend mit Temperafarben direkt auf das Holz, Manchmal auch auf Leinwand, das an den Wänden befestigt wurde. Oft befinden sich in einer Kirche Malereien aus unterschiedlichen Perioden, da die Bretter aufgrund von Fäulnis, Brände, etc. ausgetauscht werden mußten. Leider sind die bis heute erhaltenen Malereien nur ein Fragment von früher vorhandenen. Viele Malereien zerstörten die Gläubigen selbst, als ihnen im Modernisierungszwang des 19. Jhs. die alten Malereien nicht genug waren. Sie wurden daher mit Ölfarben überstrichen, oder durch kitschige Tapeten ersetzt.

Zu den beeindruckendsten Malereien auf unserem Gebiet gehören jene der ursprünglich utraquistischen Kirche in Slavoňov (1553) in Ostböhmen, die in mehreren Zeitabschnitten zwischen 1553 und 1705) angefertigt wurden.<sup>54</sup> Die ältesten aus der Gründungszeit der Kirche befinden sich an den Wänden des Altarraumes. Als Vorlage dienten hier dem Maler die Früchte seines Landes. Mit einer kräftigen schwarzen Kontur und kolorierten Flächen sind Wein, Weizen, Fisolen, einfache Feldblumen und pickende Vögel dargestellt (Abb. 21). Volkstümlicher und warmherziger kann schon keine Malerei mehr sein. Die Emporengestaltung der Kirche in Gůty (1563) aus dem Jahre 1642, mit stilisierten pflanzlichen, rankenartigen Ornamenten ist ein gutes Beispiel volkstümlicher Arbeit heimischer Künstler. Die Empore (1678) in der gotischen Kirche in Kočí (1393) nahe Pardubitz, zeigt auf einen mit der professionellen künstlerischen Produktion vertrauten Maler. Die einzelnen Brüstungsfelder sind hier durch gemalte Säulen mit korinthischen Kapitelen begrenzt und bilden mit verschiedensten Blumen in dekorativen Vasen geschmückte Nischen (Abb. 23). Ein Motiv, das später in der volkstümlichen Möbelmalerei große Verbreitung fand.

Auf die Nähe eines Kulturzentrums weist die vor kurzem entdeckte Holzdecke der Steinkirche in Kočí, die das zerstörte gotische Gewölbe ersetzte. Bahnen mit stilisierter Renaissance-Ornamentik sind in der Mitte durch eine Reihe von Abbildungen unterbrochen. In Feldern sind Figuren aus dem Alten Testament dargestellt: Moses

und Aron, Daniel, Abdias — erster Bischof von Babylon und Propheten. Daß die Ausdrucksmittel der Stilkunst mit einer fremden Ornamentik nicht dem Naturell des Malers entsprach, beweist die starke Stilisierung der pflanzlichen Ornamente. Die Malerei ist schwarz konturiert und in warmen Tönen — braun, orange, gelb, grün und blau koloriert. Mit Rücksicht auf den Charakter der volkstümlichen Malerei ist schwer festzustellen, wann diese Decke gemalt wurde. Es war sicher vor dem Jahr 1678, da zu diesem Datum die Decke neu übermalt wurde. Der Maler aus der näheren Umgebung verwandelte sie in einen einheimischen Garten voll mit Tulpen, Dahlien, Glockenblumen und Schwertlilien in satten Farben — weiß, rot, schwarz, gelb, grün, blau und ziegelrot — eine Ornamentik, die dem Geschmack des Landvolkes näher stand.

Häufig finden wir in den katholischen und protestantischen Holzkirchen auch figurale Malerei. Thematisch dargestellt sind Szenen aus dem Alten und Neuen Testament — bei der Kirche in Hervatov (1593—96) in der Nordostslowakei sind z. B. auf der Südwand des Schiffes Motive von Adam und Eva, der hl. Georg beim Kampf mit dem Drachen (Abb. 22) und die Darstellung der weisen und torhaften Frauen aus den Jahren 1650—1655. Auf der Sakristeiwand der Artikularkirche in Leštiny (1688—89) finden wir die „Verkündigung“ (18. Jh.) aus dem Leben der hl. Maria. Bei den katholischen Kirchen sind das oft die Szenen aus dem Leben der Heiligen — bei der Kirche in Měník (1686) ist auf der Empore ein Zyklus aus dem Leben des hl. Wenzeslaus, des Patronen der Kirche, dargestellt.

Bei manchen Kirchen finden wir auch ganz alltägliche Darstellungen. So sind auf der Empore der Kirche in Slavoňov (1553) neben dem hl. Martin und den Donatoren mit Kelch auch Malereien, welche auf die schon längst vergessene Geschichte dieses Landes, in dem im 16. Jh. Eisenerz gefördert wurde, hinweisen. Auf einer Tafel ist ein Bergmann mit dem s. g. Permoník, dem guten Geist der Bergmänner abgebildet, und auf einer anderen Tafel sehen wir einen Zug der Bergmänner. Die Malerei der Empore stammt aus dem Ende des 16. Jhs. Auf den Wänden befanden sich ursprünglich noch weitere Darstellungen, z. B. mit der Bäuerin tanzender Bauer. Alltägliche Abbildungen waren auch in der nicht mehr existierenden Kirche in

Luková (Ostböhmen) — die Kunkel, das Ackern.<sup>55</sup> Solche irdische Malereien wurden aber von der katholischen Kirche nicht gerne gesehen, und daher oft übermalt.

Der bei den Protestanten gelegte Akzent auf den Menschen, auf die Einfachkeit und die Bedeutung des gesprochenen Wortes, kommt sehr deutlich bei einigen slowakischen Artikularkirchen vor. So waren diese im 17. Jh. ohne jegliche Bemalung oder reiche Ausstattung, wie das noch heute bei der Kirche in Hronsek (1725—26) der Fall ist. Bei der Artikularkirche in Liptovský Kríž (1773—74) sind die zweistöckigen Emporen mit Bildreihen ausgestattet, welche die lutherische Lehre zum Inhalt haben. So ist David mit allen seiner Musikanten, die Propheten, Apostel, Evangelisten und Kirchenväter abgebildet.

Auch die Artikularkirche in Leštiny (1688—89) war ursprünglich ohne jede Bemalung. Der Barock- und Rokokoästhetik bleiben hier auch die Protestanten nicht fern. Dies wird verständlicher, wenn wir die Patrone dieser Kirche in den Betracht nehmen. Es war die mächtige Familie Zmeškal, welche die Mittel dazu hatte, professionelle Künstler zu beauftragen. Im Laufe des 18. Jhs. wurde die Kirche von verschiedenen Künstlern reichlich ausgemalt. Die Wände und Decke mit illusionistischen Malereien die den Eindruck eines mit architektonischen Elementen ausgestatteten Mauerwerkinterieurs herstellen sollte. Als ob die Familie Zmeškal, deren Wappen über der Patron-Bank abgebildet ist, sich mit der Schönheit katholischer Kirchen messen wollte.

Was die innere Einrichtung betrifft, bringen auch andere Kirchen einen gemischten Eindruck, da manche zuerst in protestantischen, dann wieder in katholischen Händen waren und die Inneneinrichtung durch neue Altäre und Bilder ergänzt wurde. Bei den slowakischen Protestanten Augsburgischer Konfession waren auch anfangs die Unterschiede zum katholischen Ritual nicht so prägnant.<sup>56</sup> Die innere Einrichtung ist wiederum von unterschiedlicher künstlerischer Qualität und überwiegend einheimischer Provenienz. Die Plastik reicht von volkstümlichen Werken bis zu professionellen Kunstwerken (Altar und Kanzel der Artikularkirche in Leštiny aus dem letzten Viertel des 18. Jhs.). In vielen Kirchen sind die ursprünglichen, geschnitzten Bänke noch erhalten. In der Kirche von Gúty im Teschner

Gebiet befindet sich rechts vom jüngeren Rokokoaltar der ursprüngliche, von den Protestanten im Jahr 1591 errichtete Altar mit dem Bild „Das Abendmahl“.

Die Malerei in den Kirchen des östlichen Ritus' in der Ostslowakei wollen wir jetzt getrennt behandeln, da die mit Rücksicht auf den ursprünglich griechisch-orthodoxen, später griechisch-katholischen Ritus, eine ganz andere Konzeption darstellt. Im Gegensatz zu den katholischen und protestantischen Holzkirchen ist die Malerei direkt auf der Wand bei den slowakischen Ostkirchen seltener zu finden.<sup>57</sup> Vielmehr verzierte man die Wände mit übertragbaren Bildern — Ikonen, die man austauschen oder ergänzen konnte. Die orthodoxe Liturgie hatte ein strenges Ritual ausgearbeitet, dem sich nicht nur die architektonische Raumgestaltung, sondern auch die innere Einrichtung der Räume anpaßte.

Zentrum der Kirche ist der Altarraum mit dem Bild einer Pieta oder Kreuzabnahme Christi, getrennt durch die Ikonostase. Ausstattung, ikonographische Motive und ihre Aufteilung in der Ikonostase wurde immer streng nach liturgischen Regeln gehalten, sodaß uns die Ikonostase in Kunčice (um 1700, die Kirche wurde im Jahr 1931 von Hlinence/Ukraine übertragen) als Musterbeispiel dienen kann. Im Zentrum der unteren Reihe befindet sich die immer reich geschnitzte „Kaisertür“ auf der in sechs Medaillonen Figuren aus der Verkündigung — hl. Maria und Engel, in den unteren vier Evangelisten abgebildet sind. Zwischen der Kaisertür, die nur zu besonderen Anlässen des Rituals geöffnet wurden und den zwei Nebentüren für die Laienhelfer sind Abbildungen wichtiger Repräsentanten der Kirche — Christus-Lehrer, hl. Maria, hl. Nikolaus, der Hauptheilige der Kirchen, manchmal auch Donatoren. In weiterer Reihe befinden sich kleine Ikonen — „Prazdniky“, mit den Szenen aus dem Leben Christi und der hl. Maria. Über der „Kaisertür“ eine Ikone mit dem „Abendmahl“, unter der in Kunčice noch ein „Christusbild auf Stoff“ (in der Ikonographie der Ostkirche ein verbreitetes Motiv, „Mandylion“ genannt) angebracht ist (Abb. 18). Die nächste Reihe bildet „Deësis“ — thronender Christus, der Beschützer, dem sich die zwölf Apostel zuwenden. Die Ikonostase ist mit dem „Kalvarienberg“ — Christus auf dem Kreuz zwischen der hl. Maria und dem Evangelisten Johannes — gekrönt, links und rechts befinden sich kleine Ikonen mit den Propheten. Die Maltechnik ist Tempera auf Holz.

Nur in den finanziell schwächeren Gemeinden malte man Ikonen auf Leinen.<sup>58</sup> Der Teil einer auf Leinwand gemalten Ikonostase (17. Jh.) befindet sich in der Kirche des hl. Lukas in Tročany. Es ist ein Schlüsselmotiv der Ikonostase — „Deësis“ mit thronendem Christus, von hl. Maria und Johann dem Täufer umgeben sowie den paarweise in Nischen abgebildeten zwölf Aposteln. Über den Aposteln die Propheten und in der Mitte das Bild der Gottesmutter Maria. Die Ikonostase schließt eine Ikone (1608) mit dem „Kalvarienberg“ mit übergroßen, schlanken Gestalten (Abb. 17).

Auch die Wände wurden mit Ikonen geschmückt. Die beliebtesten Motive waren in der Ostslowakei Heilige wie hl. Nikolaus, hl. Paraskeva, hl. Georg, hl. Demeter, Erzengel Michael und marianische Motive wie „Hodigitria“ — Madonna mit Kind auf dem linken Arm und „Koimesis“ — Tod der Gottesmutter. Weiters dann „Das letzte Gericht“, „Heilige Dreifaltigkeit“ und „Christus Pankrator“ — der thronende Christus mit Mandorla, in einem blauen Oval von Cherubinen umrahmt, die rechte Hand segnend und in der linken Hand ein geöffnetes Buch mit dem Text aus dem Evangelium haltend. Auf einen byzantinischen Typ der oben beschriebenen Darstellung des Christus aus Tročany (17. Jh.) weist sein Bart.

Die Ikonenmalerei der Nordostslowakei reiht sich zur Ikonenkunst des karpatischen Bereiches. Dieses Gebiet wurde Schnittpunkt verschiedenster Kultureinflüsse — der byzantinischen, balkanischen, russischen aber auch westeuropäischen, welche sich in der Ikonenmalerei hier auswirkten. Im 18. Jh., seit der Regierungszeit Maria Theresias, lassen sich in der Ikonenmalerei auch die Einflüsse der Wiener Sakralkunst feststellen. Während westliche Einflüsse in der Ikonenmalerei zum Verlust gegebener Formen und Prinzipien und daher auch der Originalität führte, brachte die barocke Kunst des Westens in der Architektur neue Anstöße und bereicherte den traditionellen Typ.

## ANMERKUNGEN

- 1 Das Gebiet Schlesien/Slezko, seit 1927 mit Mähren administrativ vereinigt, umfaßt das ehemalige österreichische Kronland Herzogtum Schlesien, ohne den 1920 an Polen gefallenen östlichen Teil des Teschner Gebietes. Falls nicht anders angegeben, handelt es sich im Text um das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Österreich-Schlesien, resp. früheren Fürstentums Teschen.
- 2 In den tschechischen Ländern 58 erhaltene und 224 nicht mehr existierende, in der Slowakei 68 (224). Slowakei nach Angaben von S. Kovačevićová, Drevené kostoly na Slovensku, *Narodopisný Věstník* čsl. 8, 1972, S. 89, 90. — Diese Angaben für die tschechischen Länder betrachten wir als Anzahl von bis jetzt festgestellten Holzkirchen. Das Verlorengelien vieler alter schriftlichen Quellen, aber auch Nichtbeachtung des Baumaterials in manchen existierenden Quellen und nicht zuletzt die Tatsache, daß Holzbauten auf einer Schwelle fast keine Spuren hinterlassen, vor allem wenn darauf in Stein gebaut wird, sowie viele Brände und Kriege, lassen darauf deuten, daß es noch mehrere sakrale Holzbauten gab, als heute schriftlich und archäologisch belegbar ist.
- 3 G. Wanner, *Mittelalterliche Holzkirchen in Vorarlberg*. Montfort 17, 1965, S. 408.
- 4 V. Richter, *Die Anfänge der Großmährischen Architektur*, In: *Magna Moravia*, Praha 1965, S. 121.
- 5 (Wie Anm. 3.) S. 404.
- 6 Nach der von vielen zitierten Stelle aus der „Vita Altmanni“ — Lebensgeschichte des heiligen Altmann, Bischofs von Passau († 1091).
- 7 (Wie Anm. 4.), S. 202—205.
- 8 Der erste bekannte Steinbau in Böhmen ist die Rotunde auf der Burgstätte Levý Hradec aus dem Jahr 870. Archäologisch belegte Holzkirchen in Böhmen stammen aus dem 9. Jh. — siehe M. Solc, *Kirche und Friedhof auf frühgeschichtlichen Wehranlagen in Böhmen*, In: *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archeologie*, Band III, Berlin 1973, S. 1973.
- 9 Holz blieb in vielen mittelalterlichen Städten ein wichtiger Baustoff für den Profanbau. So gab es in Brünn im Jahr 1314 nur wenige Steinhäuser und im Jahr 1351 zählte man in Olmütz sogar 585 Blockhäuser. Der Holzbau wurde in den Städten angesichts oft auftretender Brände eingeschränkt. Nach dem riesigen Brand von Pardubitz im Jahre 1507 ordnete Wilhelm von Pernstein z. B. an, daß man nur Steinhäuser mit einem Stockwerk bauen darf. — siehe A. Prokop, *Die Markgrafschaft Mähren II*. Wien 1904, 387.
- 10 Aus dem Schätzungsformular eines Beamten namens Jean Magyi sind für uns Preise der Sakralbauten in Ungarn um 1490 erhalten geblieben. So wurde der Preis einer Holzkirche zwischen 3—6 Mark eingeschätzt. Kleinere Filialkirchen aus Stein bewegten sich zwischen 10—15 Mark, eine größere zwischen 25—50 Mark. Zum Vergleich: ein Stier kostete 3 Mark — siehe H. Balogh, *Les édifices de bois dans l'architecture religieuse Hongroise*, Budapest 1964, S. 19—20.
- 11 (Anm. 10.), S. 14.
- 12 Der von vielen Autoren vertretenen Ansicht wurde die erste Kirche im Jahr 1177 gegründet. Der Sage nach ist sie von einer heidnischen Jungfrau gestiftet worden, welche den alten Götterglauben nicht habe aufgeben wollen, bis ihr an dieser Stelle die Himmelskönigin erschienen sei. Einige Autoren wieder fanden diese Sage als Fälschung. Das Braunauer Gebiet war lange Zeit Ziel-

scheibe der historischen Diskussionen, was die Besiedlung dieses Gebietes betrifft — ob die slawische Kolonisation oder die durch das Kloster Břevnov in Prag geführte deutsche Kolonisation im 13. Jh. vorrangig war. (Tomek, Simák). Letztlich versuchte V. Schmelhaus mit Hilfe der Toponymie die erste Variante zu untermauern — siehe V. Smelhaus — zur Siedlungsgeschichte des Braunauer Ländchens. Wissenschaftliche Arbeiten des Landwirtschaftsmuseums in Prag, 15/pří/loha, Praha 1975; V. Smelhaus — K dejinám osídlení. Broumovsky urbář 1676/7, Prameny a studie 14, Landwirtschaftsmuseum Prag 1976.

- 13 Es gibt hier keine direkten Zusammenhänge mit dem Hussitentum wie in Böhmen bei den Utraquisten. Die meisten Protestanten in Mähren, Schlesien und der Slowakei waren Anhänger der lutherischen Kirche, die sich an die ursprüngliche Konfession aus dem Jahre 1530 (Augusta invariata) hielt. Näheres siehe Meyers Lexikon, 1, S. 1146.
- 14 Ruprechtice, Otovice, Božanov, Broumov, Verneřovice — Bezirk Nachod.
- 15 Siehe J. Lóndzin, Kos/cioly drewniane na Slasku cieszyńskym, Cieszyn 1932.
- 16 Das Herzogtum Teschen fiel erst nach dem Aussterben der Herzogslinie im Jahr 1653 an die Habsburger.
- 17 K. Biathova — R. Bunčák, Drevený panteon, Martin 1976, S. 22
- 18 Vgl. (Wie Anm. 17) S. 24.
- 19 Die von manchen Autoren oft ungenau zitierten Ödenburger Artikel sind am ausführlichsten bei der in Anm. 17 erwähnten Monographie über die Artikularkirche in Paludza (heute in Liptovský Kríž).
- 20 Nach dem Pfarrbuch in Leštiny.
- 21 Auf die komplizierte Situation, die sich mehrmals zu Gunsten der Katholiken, dann wieder der Protestanten wendete, verweist die Geschichte der Kirche in Kesmarok. Nach dem Fall Thökölys, der sich mit den Türken verbündete (1683 bei Wien, endgültig 1686 bei Ofen), waren die Kirchen Oberungarns wieder in Händen der Katholiken und die Kesmarker verloren ihre alte Kirche. Aufgrund der Artikel bauten sie sich in den Jahren 1687—88 eine provisorische Holzkirche und veranstalteten eine Sammelfahrt in die protestantischen baltischen Länder, um dann später aus diesem Geld eine deutsche und eine slowakische Kirche sowie zwei Schulen zu errichten. Der neue Aufstand des Stiefsohnes Thökölys, Franz Rakoczy II., Fürst von Siebenbürgen, begann im Jahre 1705 und die Kesmarker verwendeten wieder die alte Kirche. Als der Aufstand Rakoczys niedergeschlagen wurde (1709), fiel die Steinkirche wieder an die Katholiken zurück. Deshalb bauten die Kesmarker im Jahr 1717 die noch erhaltene Blockbaukirche. Erst in den Jahren 1879—1892 bekamen die Kesmarker eine Steinkirche nach Plänen von Theophil Hansen, dem Erbauer des Wiener Parlaments. — Siehe J. Hefty, Die Kesmarker Holzkirche, Kesmarok 1933, S. 5—8, 34—36.
- 22 Russinen (oder Ruthenen) bewohnten das karpatische Bergland Oberungarns. Sie gliedern sich in drei wichtige ethnische Gruppen — Huzulen, Lemken und Bojken. Im Jahre 1919 wurde dieses Gebiet als Karpatorußland der Tschechoslowakei eingegliedert, ab 1945 der Ukrainischen SSR (UdSSR). In der Slowakei waren von den Russinen die Gebiete Zemplin, Abov, Saris und Zips besiedelt. Heute Assimilation mit der slowakischen Bevölkerung. Das kulturelle Zentrum ist Svidník, in dem sich auch ein Museum der russinischen Volkskultur befindet

- 23 P. R. Magocs — K. Zapletal, Holzkirchen in den Karpaten. Braumüller-Verlag, Wien, S. 10.
- 24 Die orthodoxe Kirche existierte bis zur Mitte des 18. Jhs. weiter — siehe (Wie Anm. 23.) S.10.
- 25 S. Tkáč, Ikony zo 16.—19. storčia na severovýchodnom Slovensku. Martin 1980, S. 51.
- 26 Auch die Landherrschaften versuchten die Brandgefahr zu mindern. Neben den genauen Anweisungen, wie man sich im Fall eines Brandes verhalten soll, auch Baurestriktionen. So z. B. wird im Feuerschutzgesetz des Klosters Hradisko in Olmütz aus dem Jahr 1732 den Untertanen neben anderem angeordnet, Scheunen möglichst entfernt vom Haus zu bauen. Im Jahr 1751, nach der Herausgabe des Feuerschutzpatentes von Maria Theresia, lesen wir in den Brandschutzanordnungen für Dörfer die der Stadt Brünn angehörten, daß in Zukunft die Siedlungen gemauert werden sollten. Jeder Untertane sollte vor dem Haus Linden oder Weiden pflanzen, um die Ausbreitung des Feuers zu mindern. Für die Nichterfüllung dieser Anordnung gab es 1 Taler Strafe. Es fällt auf, daß auch Holzkirchen fast immer von dichtem Baumbestand umgeben sind. Nach dem „Löschgesetz“ Josefs des II. vom 25. Juli 1785 für Böhmen und am 24. Jänner 1787 für Mähren und Schlesien in dem der Holzbau eingeschränkt wurde, gab es auch Strafen für Beamte (10 Taler), die einen Holzbau zulassen. Die Zuneigung der Landbevölkerung zum Holzbau dürfte im 3. Viertel des 18. Jhs. immer noch sehr stark gewesen sein. Daher wurde erneuert im Hofdekret vom 25. Jänner 1816 das Holzbauverbot angeordnet. Für die Übertretung dieses Gesetzes wurden wiederum Strafen festgelegt. Seit dem Dekret vom 27. Juni 1815 war auch die Verwendung von Holz bei Hausreparaturen eingeschränkt. Für waldrreiche Gebiete mit Mangel anderer Baustoffe, gab es in den Regierungsverordnungen jedoch Ausnahmen. — siehe Rády požárové, IN.: Selský archiv, iv, Nr. 3 Olomouc 1905.
- 27 Die zwei wichtigsten Protagonisten dieser Richtung waren die Architekten J. Koula und besonders Dušan Jurkovič — seine bekanntesten Werke sind die Gruppe von Holzbauten — „Pustevny“ genannt — auf dem Weg zum Berg Radhošť in Nordostböhmen, Gartenumbau des Schlosses in Nové Město (Ostböhmen), Bauten im Kurort Luhačovice (Nordostböhmen).
- 28 Die Wände sind hier mit Schieferplatten geschützt — ein Element, das in dekorativer Form auch bei Giebeln der Volkshäuser vorkommt.
- 29 Im Gebiet Südböhmens z. B., wo als Folge der Entstehung vieler Teiche Wälder vernichtet und Holz immer rarer wurde.
- 30 Der untere Teil dieser Konstruktion ist bis zur Höhe des Umganges sichtbar. Bei diesem fachwerkartigen Gerüst sind die Ständer in einer Schwelle eingezapft und durch Kopf- und Fußstreben festhafter gemacht. Die ungleiche Höhe der Querbalken ist auf eine unterschiedliche Länge der Planken der Innenwand zurückzuführen.
- 31 Eine ähnliche Konstruktion hatte die Joduskapelle zu Mühlhausen in Thüringen aus der Mitte des 13. Jhs., jedoch im Jahr 1846 abgebrochen, wie von mehreren Autoren berichtet wird.

- 32 O. Svoboda. Alte Holzbaukunst in Österreich. Otto Müller Verlag, Salzburg, 1975, S. 15.
- 33 Nach Aussagen des 83-jährigen Mesners, der sich seit 52 Jahren um die Kirche kümmert.
- 34 Abgebildet in J. Hefty, Die Kesmarker Holzkirche, Kesmarok 1933, Abb. X.
- 35 Vitruvius Pollio, Architekt und Kriegsbaumeister, verfaßte zwischen 16 und 13 v. Chr. „Zehn Bücher über die Architektur“, in denen er u. a. für den Verputz von Fachwerkwänden Ratschläge erteilt. Auch in der „Großmährischen“ Architektur des 9. Jhs. fand der Verputz Anwendung.
- 36 Die Konstruktion der Dachstühle bei Holzkirchen ist ähnlicher jener der Steinkirchen, als jener der Volkshäuser mit ihrer geringen Spannweite der Bedachung. In Polen (Kleinpolen) entwickelten im 15. Jh. Die Holzkirchen sehr hohe Dächer mit der Längsachse nach aufwendig konstruierten zweireihigen Andreaskreuzen und sind in dieser Kompliziertheit auf unserem Gebiet eher rar.
- 37 V. Frolec — J. Vařeka, Lidová architektura. Enzyklopedie. Praha 1983, S. 184—185.
- 38 G. P. Fehring, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte. Jahrb. RGZM in Mainz 1967 (1970), S. 179—197.
- 39 Siehe V. Mencl — Lidová architektura v Československu. Praha 1980, S. 308—323.
- 40 Vgl. J. Vydra, Lidové stavitelství na Slovensku. Praha 1925, S. 2000—204; V. Sičynskij, Dřevěné stavitelství v karpatské oblasti. Praha 1940, Abb. 68—70.
- 41 Z. B. die Kirche in Taschendorf/Tošovice im Troppauer Gebiet, die in der 2. Hälfte des 15. Jhs. von Hieronymus II. von Liderau, Herrn auf Odrau, gebaut wurde. Sie stand noch im Jahr 1958, in den folgenden Jahren wurde sie niedergerissen; Kirche in Zuberec (2. Hälfte des 15. Jhs.) noch erhalten.
- 42 Leider befindet sich dieses einzigartige Bauwerk schon seit Anfang des 20. Jhs. in keinem guten Zustand. In den 50-er Jahren wurde der Verputz entfernt, Pläne zur Renovierung ausgearbeitet und die notwendige Reparatur des Daches durchgeführt (1958). Seitdem ist nicht viel geschehen, was auch auf die Abgelegenheit der Ortschaft zurückzuführen ist.
- 43 Siehe J. Strzygowsky — Die altslawische Kunst. Augsburg 1929, S. 236.
- 44 (Wie Anm. 43)
- 45 V. Mencl, Dřevěné kostelny / stavby v zemích českých. Praha 1927, S. 100, 102.
- 46 Z. B. in Stockholm Katharina Kirche (1656) und Olof Kapelle (1673—74).
- 47 Auch durch ihre Geschichte nähern sich die s. g. Friedenskirchen (nach dem Frieden im Jahr 1648 wurde den Evangelikern hier der Bau von drei Kirchen erlaubt — in Schweidnitz, Jauer und Glogau) und die „Gnadenkirchen“ (aufgrund der Altranstädter Konvention weitere sechs erlaubte Kirchenbauten) den slowakischen.
- 48 Es hat sich in der Fachliteratur eingebürgert, die wichtigsten drei Holzkirchentypen im karpatischen Raum mit den Namen der ethnischen Gruppen zu bezeichnen. Die Gruppen, in denen sich die ethnischen Gruppen der Huzulen, Bojken und Lemken befinden, ist nicht ganz ident mit der Verbreitung der drei Kirchentypen.

Huzul-Typ: im östlichsten Teil Karpatorußlands, entlang der Oberen Tysa (Fluß) und oberen Prut (Fluß).

Bojken-Typ: vom Fluß Opor (Ukraine) bis zu den östlichsten Gebieten Polens und der Slowakei

- Lemken-Typ: in der Nordostslowakei, in den benachbarten Gebieten Polens und östlich der polnisch-ukrainischen Grenze, im Süden bis zur Mukachevo Region.
- 49 Die Entwicklungsgeschichte ukrainischer Architektur ist viel komplizierter als diese vereinfachte Feststellung. Näheres siehe — V. Sičynskyj (Wie Anm. 40) S. 45—48, 94—95.
  - 50 Im südlichen Teil Karpatorußlands — Komitate Marmaros, Bereg, Czartmar, Ung- und in Siebenbürgen.
  - 51 Die Schablonenmalerei ist auch in Kärnten und der Steiermark zu finden. Es wurden Zusammenhänge zwischen den Mustern der Schablonen und italienischen Textilien festgestellt, die vielfach auf dem europäischen Markt verbreitet waren. — Siehe H. Pienkovska, *Nástěnné malby dřevěných kostelů v krakovské oblasti*, In: *Památkova/ péče*, 1975, 5, S. 291.
  - 57 (Wie Anm. 51) S 292.
  - 53 Siehe — (Wie Anm. 15)
  - 54 1833 wurden die ältesten Malereien im Altarraum weiß überstrichen. In den Jahren 1970—74 alle Malereien vom Akad. Maler Prof. Merta restauriert.
  - 55 Die Kirche wird im Jahr 1677 erwähnt.
  - 56 (Wie Anm. 17), S. 22.
  - 57 *Ikony z východneho Slovenska*. Ausstellungskatalog, Sarisske muzeum Bardejov, 1968.

## VERZEICHNIS DER FOTOGRAFIERTEN HOLZKIRCHEN

ORT	Patrozinien	Daten
<b>BÖHMEN</b>		
<b>Broumov</b>	— röm.-kath. Kirche Mariä Himmelfahrt, auch hl. Jungfrau Maria unter den Linden genannt	1450—51, Umgang nach 1770
<b>Dobříkov</b>	— gr.-kath. (heute tschechosl. Kirche), in Velka Kopana gebaut, im Jahr 1857 nach Chlumec (beide Ortschaften in der Ukraine), im Jahr 1930 dann nach Dobříkov übertragen	1679
<b>Horní Houževce</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Jungfrau Maria	um 1800
<b>Hradec Králové</b>	— Kirche des östl. Ritus <sup>1</sup> , urspr. gr.-kath., des hl. Nikolaus, übertragen aus der Ortschaft Malá Polana (Östslowakei) im Jahr 1935 als Denkmal für die im 1. Weltkrieg gefallenen Königgrätzer im Park aufgestellt	1756
<b>Hradec Králové</b>	— röm.-kath. Kirche Johann des Täufers	1675—76, verputzt Anf. des 19. Jhs.
<b>Kočí</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Bartolomeus, Steinkirche mit Holzzubauten	1393, Holzzubauten 17. und 18. Jh.
<b>Kozlov</b>	— röm.-kath. Kapelle der hl. Jungfrau Maria	1735
<b>Kozojedy</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Wenceslaus	1689, verputzt Anf. des 19. Jhs.
<b>Kryštofovo Udolí</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Chrystophus	1683—86
<b>Liberk</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Petrus und Paulus	1691
<b>Loučná Hora</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Georgs	1780, ursprünglich verputzt
<b>Měnik</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Wenceslaus	um 1686

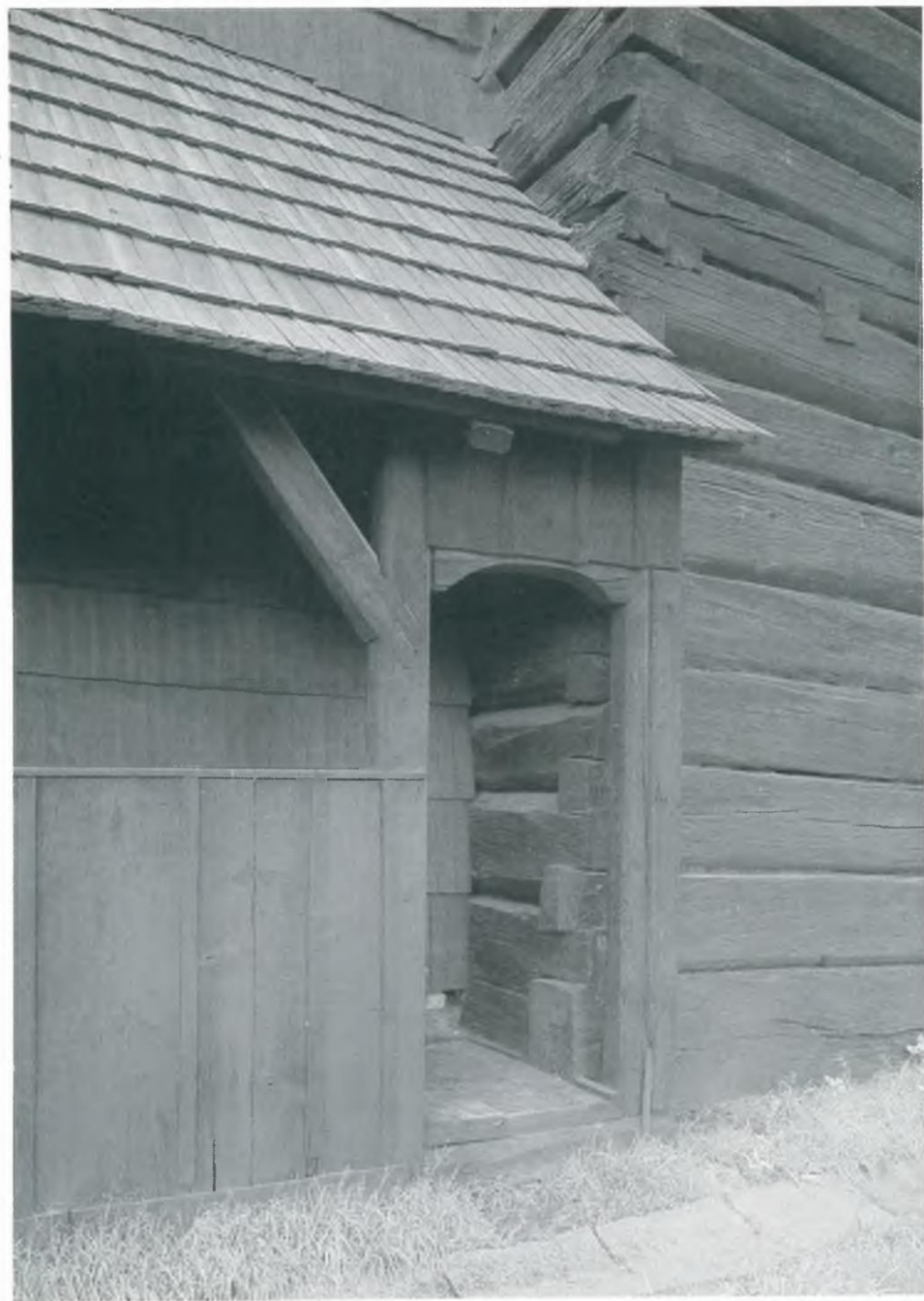
ORT	Patrozinien	Daten
<b>Nová Paka</b>	— gr.-kath. übertragen im Jahr 1788 aus der Ortschaft Smrečany nach Obava (beide Ukraine), im Jahr 1930 vom Fabrikanten Kretschmer nach Nová Paka übertragen, wo er in der Kirche seine private Sammlung russinischer Kunst unterbrachte	Anfang des 18. Jh., Turm 1788
<b>Praha</b>	— gr.-kath. Kirche des hl. Nikolaus, im Jahr 1793 aus der Ortschaft Velké Loučky nach Medvedovce (beide Ukraine) übertragen, im Jahr 1929 in die Exposition des Volkskundemuseum Prag übertragen	1. Hälfte des 18. Jhs.
<b>Slavoňov</b>	— röm.-kath. (urspr. utraquistische) Kirche Johann des Täufers	1553
<b>Veliny</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Nikolaus	1752, verputzt Anf. des 19. Jh., entfernt 1929
<b>Vysočany</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Markéta	1670, verputzt Anf. des 19. Jhs.

ORT	Patrozinien	Daten
<b>MÄHREN UND SCHLESIE</b>		
<b>Albrechtice</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Petrus und Paulus	1766
<b>Bíla</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Friedrich	1873—74 erw. 1910
<b>Bílá-Hlavatá</b>	— Kapelle der hl. Cyril und Methods	1926
<b>Blansko</b>	— gr.-kath. (heute tschech.) Kirche, aus der Ortschaft Nyžnje Selišče (Ukraine) mit der Bahn übertragen	Ende des 17. Jhs., 1937 erweitert
<b>Bystřice nad Oří</b>	— röm.-kath. Kirche der Erhebung des Kreuzes erbaut an der Stelle der urspr. protest. Holzkirche aus dem Jahr 1587	1897
<b>Dolní Bečva (Berg Radhost)</b>	— Kapelle der hl. Cyril und Method	1896—98, 1926 mit Schindeln verkleidet und einen Holzturm zugebaut
<b>Dolní Marklovice</b>	— röm.-kath. Kirche Christi Himmelfahrt	1739
<b>Gůty</b>	— röm.-kath. (urspr. protest.) Kirche des Leibes Gottes	1563, Glockenturm 17. Jh.
<b>Hněvošice</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Petrus und Paulus	1730
<b>Hodslavice</b>	— röm.-kath. (urspr. protest.) Kirche des Apostels Andreas	1551
<b>Hrabová</b>	— röm.-kath. (urspr. protest.) Kirche der hl. Katharina	1564 Glockenturm 1781
<b>Klepáčov</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Johannes von Nepomuk	1783

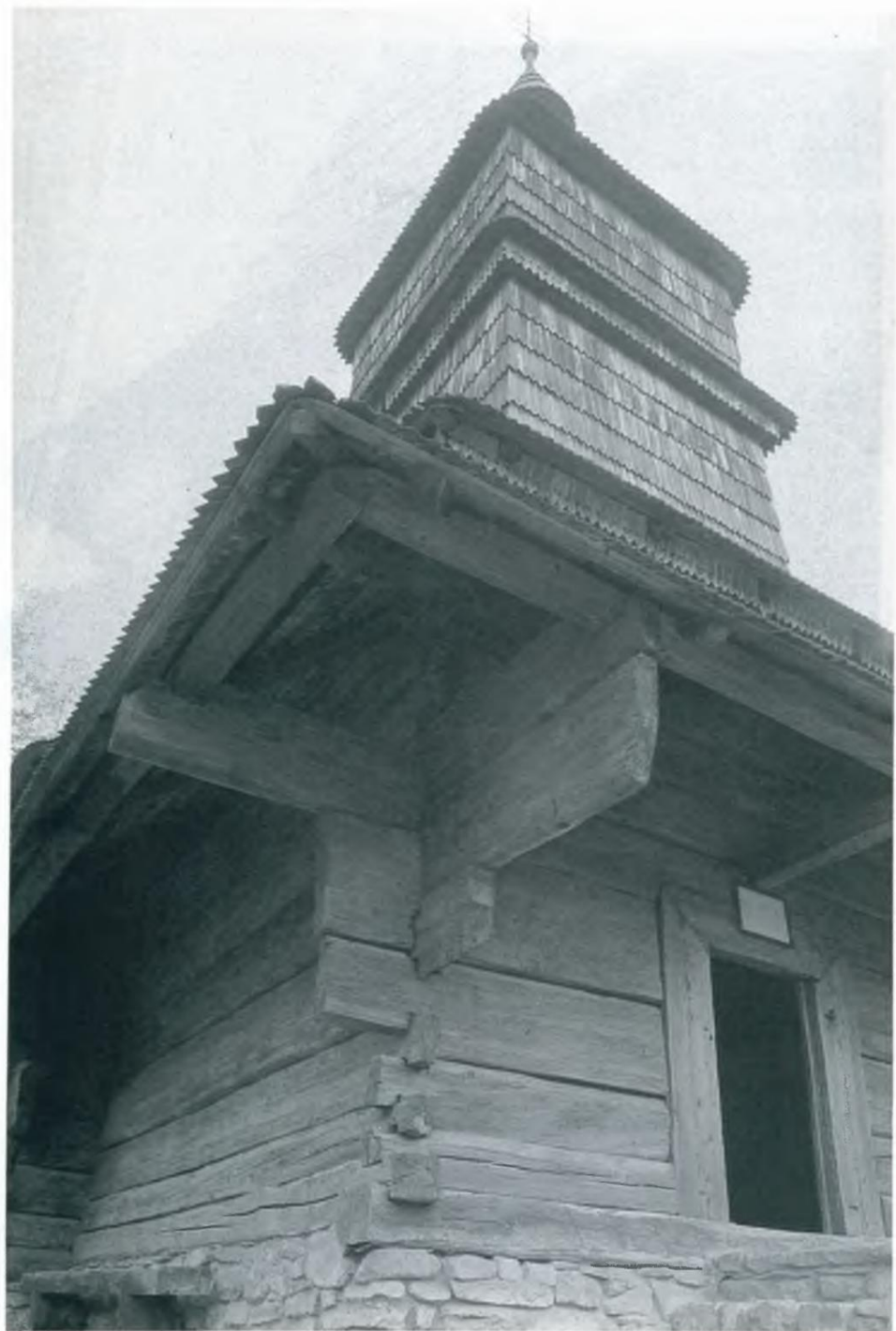
ORT	Patrozinien	Daten
<b>Kunčice pod Ondřejníkem</b>	— röm.-kath., (ursprünglich gr.-kath.) Kirche der hl. Barbara und Prokop, im Jahr 1931 aus der Ortschaft Hlin (Ukraine) übertragen	Ende des 17. oder Anf. des 18. Jhs.
<b>Lipná</b>	— röm.-kath. Kirche Johann des Täufers	1746
<b>Maršikov</b>	— röm.-kath. (ursprünglich protest.) Kirche des Erzengel Michael	beendet 1609
<b>Nýdek</b>	— röm.-kath. (urspr. protest.) Kirche des hl. Nikolaus	1576, umgebaut 1894
<b>Rožnov pod Radhoštěm (Freilichtmuseum)</b>	— Kopie der Kirche des hl. Wenceslaus in Vetrkovice (Nordmähren), urspr. Kirche gebaut im Jahr 1673, im pseudogotischen Stil umgebaut nach Plänen von Architekt Lippert aus Wien, im Jahr 1887 abgebrannt	nach dem Jahr 1925
<b>Sedliště</b>	— röm.-kath. Kirche Aller Heiligen	1624
<b>Valašské Meziříčí</b>	— röm.-kath. Kirche der Hl. Dreifaltigkeit mit Mauerwerk Presbyterium und Schiff aus Holz, heute Museum	Presbyt. vor Hälfte des 16. Jhs., Schiff 17. Jh.
<b>Velká Lhota</b>	— Toleranzbethaus	1783
<b>Velké Karlovice</b>	— röm.-kath. Kirche Maria Schnee	1752—54
<b>Vyšné Lhozy (Berg Prašivá)</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. Antonius von Padua	1640
<b>Zárová</b>	— röm.-kath. (urspr. protest.) Kirche des hl. Martin	beendet 1610
<b>Závisice</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Katharina, Steinkirchen mit Holzzubauten	Ende des 14. Jhs., Holzzubauten Mitte des 17. Jhs.

ORT	Patrozinien	Daten
<b>SLOWAKEI</b>		
<b>Bardejov (Kurort)</b>	— gr.-kath. Kirche der Mutter Gottes, von Mikulasova (Ostslowakei) im Jahr 1926 übertragen	1. Hälfte des 18. Jhs. erweitert 1837
<b>Bardejov (Kurort)</b>	— gr.-kath. Kirche des hl. Nikolaus, von Zboj (Ostslowakei) im Jahr 1967 ins Freilichtmuseum übertragen, nachdem in Zboj im Jahr 1966 eine neue Steinkirche gebaut wurde	1766
<b>Bodružal</b>	— Kirche östlichen Ritus'(urspr. gr.-kath.) des hl. Nikolaus	1658, erneuert Mitte des 18. Jhs.
<b>Hervartov</b>	— röm.-kath. Kirche des Franziskus von Assisi (Seraphischer Vater)	geb. 1593—1596, repariert 1650—55
<b>Hronsek</b>	— Artikularkirche, Augsb. Konfession	1725—26
<b>Istebné</b>	— Artikularkirche, Augsb. Konfession	1686, 1730 neues Schiff
<b>Kežmarok</b>	— Artikularkirche, Augsb. Konfession	1717
<b>Košice</b>	— gr.-kath. Kirche des Erzengel Michael, im Jahr 1927 von der Ortschaft Kožuchovce (Ostslowakei) in das Areal des Ostslowakischen Museums in Košice übertragen	1741
<b>Ladomírová</b>	— Kirche östl. Ritus'(urspr. Gr.-kath.) des Erzengel Michael	1740—42
<b>Leštiny</b>	— Artikularkirche, Augsb. Konfession	1688—89, restauriert 1853
<b>Liptovský Kríž</b>	— Artikularkirche, Augsb. Konfession, in Paludza vom Zimmermannmeister J. Lang gebaut, wegen dem Bau eines Stausees im Jahr 1978 nach Liptovský Kríž versetzt	1773—74

ORT	Patrozinien	Daten
<b>Mirolá</b>	— Kirche östl. Ritus' (urspr. griech.-kath.) der Mutter Gottes	1770, nach 1945 erneuert
<b>Rudno</b>	— röm.-kath. Kirche des hl. König Stephan	1442, um- gebaut 1790—92
<b>Tročany</b>	— Kirche östl. Ritus' (urspr. gr.-kath.) des Evangelisten Lukas	1739
<b>Tvrdošín</b>	— röm.-kath. Kirche Aller Heiligen	2. Hälfte des 15. Jhs., restauriert im 16. Jhs.
<b>Zuberec</b>	— röm.-kath. Kirche der hl. Alžběta — Witwe, aus der Ortschaft Zabreží ins Freilichtmuseum übertragen	Ende des 15. Jhs.



1 Dolni Marklovice/1739 — Blockbaukirche.



2 Bardejov/1. Hälfte des 18. Jhs. — Kirche Bojker Types von Mikulášová übertragen.



3 Loučná Hora/1780 — Kirche früher in „Mantelmauer“.



4 Hronsek/1725—1726 — Artikularkirche in Bundwerktechnik.



5 Hronsek/1725—1726 — Konstruktion des Gewölbes.



6 Tvrdošín/2. Hälfte des 15. Jhs. — Konstruktion des Dachstuhles



7 Hervartov/1593—1596 — Gotische Blockbaukirche.



8 Slavoňov/1553 — ursprünglich dreischiffig, mit rechteckig abgeschlossenem Presbyterium und selbständig stehendem „Wehrturm“.



9 Hrabová/1564 — gotische Kirche mit später zugebautem Turm.



10 Velké Karlovice/1752—1754 — Barocke Zentrale auf dem Grundriß des griechischen Kreuzes, Bauherr war Karl Heinrich von Zierotin.



11 Velké Karlovice/1752—1754 — Orgelchor.



**12** Liptovský Križ/1773—1774 — Artikularkirche, vom Zimmermeister und Analphabeten H. Lang gebaut.



**13** Kežmarok/1717 — Artikularkirche, von Georg Mittermann auf dem Grundriß des griechischen Kreuzes gebaut.



14 Tročany/1739 — gr.—kath., anstelle einer älteren Kirche aus dem Jahre 1338 gebaut, besitzt diese Kirche des Lemken—Types noch sehr archaische Formen.



15 Hradec Králové/1759 — gr.-kath., Kirche des Lemken Types mit dynamischer Bewegung barocker Dächer.



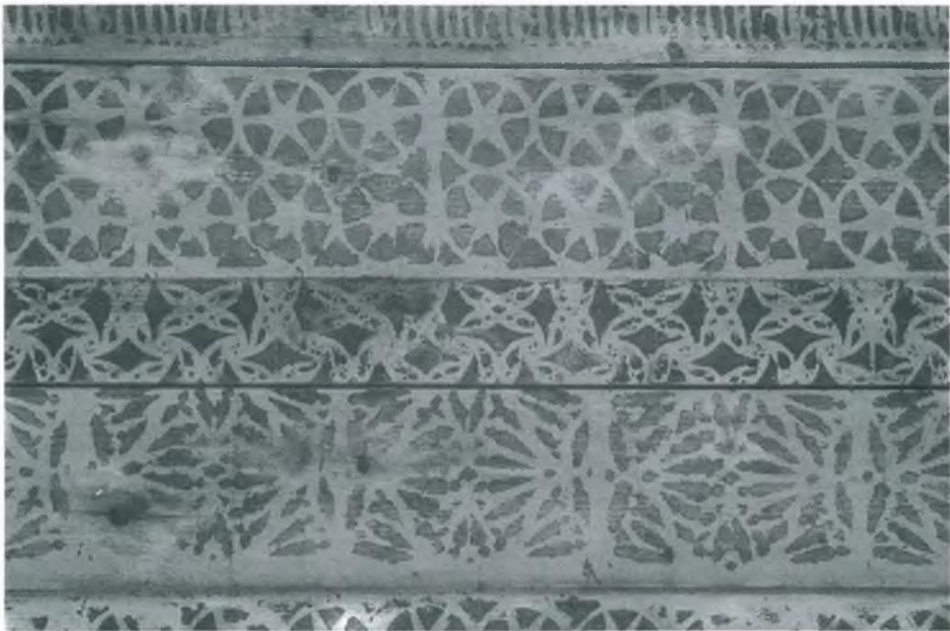
16 Nová Paka/Anfang des 18. Jhs. — übertragene griechisch—  
katholische Kirche des Lemken—Typus.



17 Tročany/1739 — gr.—kath., Fragment einer Ikonostasis auf Leinwand  
mit Schlüsselmotiv — „Deesis“.



**18** Kunčice pod Ondřejníkem/um 1700 — gr.—kath., „Kaisertür“ der Ikonostase. In den Medaillons die „Verkündigung“ — hl. Jungfrau Maria mit Engel und vier Evangelisten.



19 Broumov/1450—1451 — Schablonenmalerei an der Decke des Altarraumes (um das Jahr 1400), stammt noch aus der älteren Kirche.



20 Broumov/1450—1451 — Schablonenmalerei an Wand des Schiffes aus dem Gründungsjahr der Kirche.



21 Slavohov/1553 — Wanddetail des Presbyteriums (1553).



22 Hervartov/1593—1596 — Hl. Georg an der Südwand des Schiffes, entstanden zwischen 1650 und 1665.



23 Kočí/1393 — bemalte Brüstung der Empore aus dem Jahr 1678.

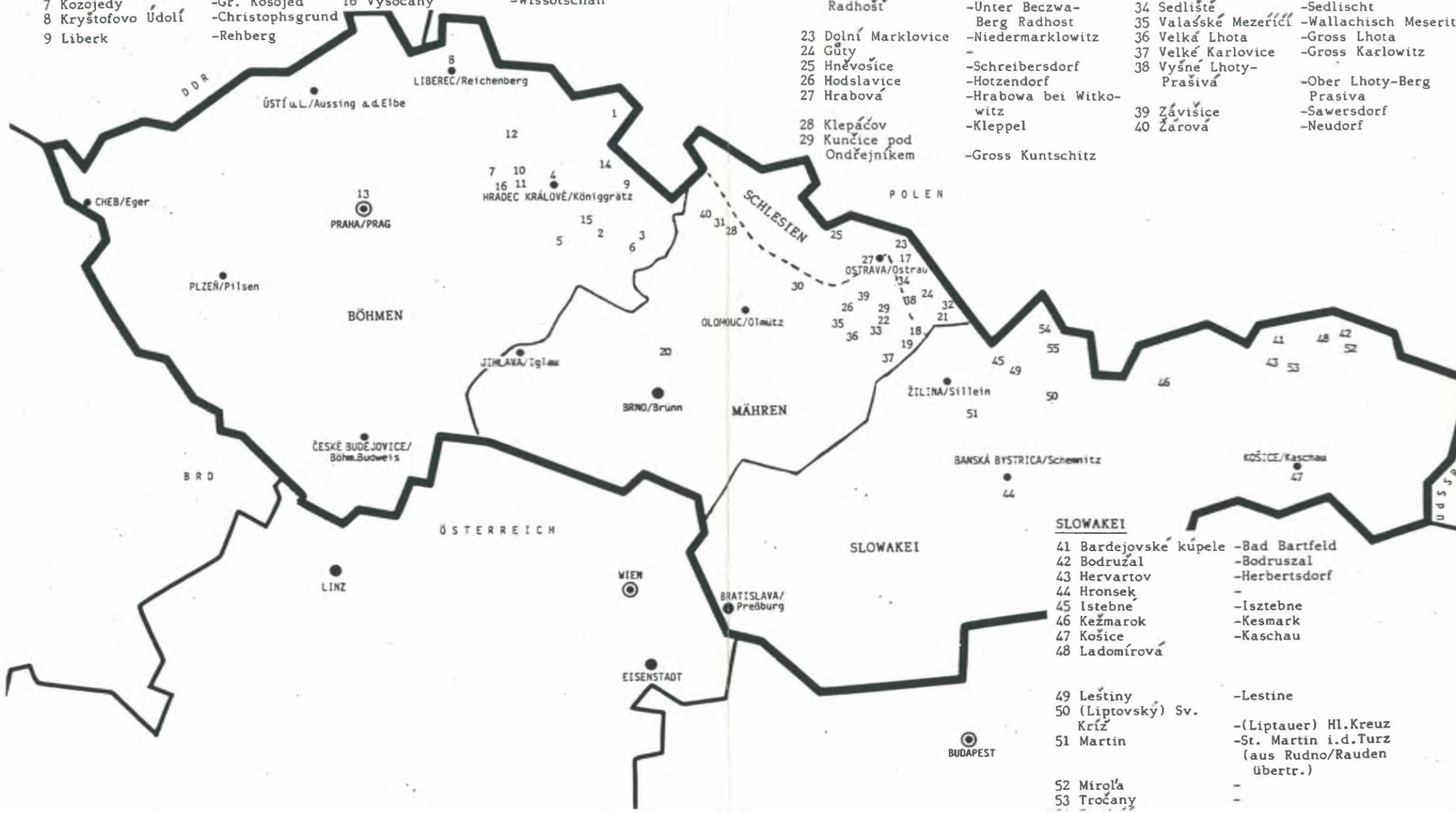
KARTE DER FOTOGAFIERTEN HOLZKIRCHEN MIT TSCHECHISCH-DEUTSCHEN ORTSNAMEN

**BÖHMEN**

- |                    |                  |                |              |
|--------------------|------------------|----------------|--------------|
| 1 Broumov          | -Braunau         | 10 Loučná Hora | -Wiesenberg  |
| 2 Dobříkov         | -                | 11 Měnik       | -Mienik      |
| 3 Horní Houževce   | -Hertersdorf     | 12 Nová Paka   | -Neupaka     |
| 4 Hradec Králové   | -Königgrätz      | 13 Praha       | -Prag        |
| 5 Kočí             | -Kotschi         | 14 Slavoňov    | -Slawonow    |
| 6 Kozlov           | -Kozlow          | 15 Veliny      | -Welin       |
| 7 Kozojedy         | -Gr. Kosojed     | 16 Vysočany    | -Wissotschan |
| 8 Kryštofovo Údolí | -Christophsgrund |                |              |
| 9 Liberk           | -Rehberg         |                |              |

**MÄHREN UND SCHLESILIEN**

- |                            |                           |                         |                          |
|----------------------------|---------------------------|-------------------------|--------------------------|
| 17 Albrechtice             | -Albersdorf               | 30 Lipna                | -Lindenau                |
| 18 Bílá                    | -                         | 31 Maršikov             | -Marschendorf            |
| 19 Bílá-Hlavata            | -                         | 32 Nýdek                | -Niedek                  |
| 20 Blansko                 | -                         | 33 Rožnov pod Radhoštěm | -Rožnau am Radhost       |
| 21 Bystrice n. Olší        | -Bistritz                 | 34 Sedliště             | -Sedlischt               |
| 22 Dolní Bečva-Radhošť     | -Unter Bečwa-Berg Radhost | 35 Valašské Meziříčí    | -Wallachisch Meseritsch  |
| 23 Dolní Marklovice        | -Niedermarklowitz         | 36 Velká Lhota          | -Gross Lhota             |
| 24 Güty                    | -                         | 37 Velké Karlovice      | -Gross Karlowitz         |
| 25 Hněvošice               | -Schreibersdorf           | 38 Vysňé Lhoty-Prasiva  | -Ober Lhoty-Berg Prasiva |
| 26 Hodslavice              | -Hotzendorf               | 39 Závsičice            | -Sawersdorf              |
| 27 Hrabová                 | -Hrabowa bei Witkowitz    | 40 Žarová               | -Neudorf                 |
| 28 Klepačov                | -                         |                         |                          |
| 29 Kunčice pod Ondřejníkem | -Gross Kuntschitz         |                         |                          |



**SLOWAKEI**

- |                         |   |
|-------------------------|---|
| 41 Bardejovské kúpele   | -Bad Bartfeld                                   |
| 42 Bodružal             | -Bodruszal                                      |
| 43 Hervartov            | -Herbertsdorf                                   |
| 44 Hronek               | -   |
| 45 Istebne              | -Isztebne                                       |
| 46 Kežmarok             | -Kesmark  |
| 47 Košice               | -Kaschau  |
| 48 Ladomirova           | -   |
| 49 Lestiny              | -Lestine  |
| 50 (Liptovský) Sv. Kríž | -(Liptauer) Hl.Kreuz                            |
| 51 Martin               | -St. Martin i.d.Turz (aus Rudno/Rauden übertr.) |
| 52 Mirol'a              | -   |
| 53 Tročany              | -   |



